

PARA

LORINA BUHR

# Macht und Bewegung

DEIC

Zur Meta-Physik im sozialen und  
politischen Machtbegriff im Ausgang von  
Aristoteles' *dynamis*

MATA



Meiner

## PARADEIGMATA 44

## PARADEIGMATA

Die Reihe *Paradeigmata* präsentiert historisch-systematisch fundierte Abhandlungen, Studien und Werke, die belegen, dass sich aus der strengen, geschichtsbewussten Anknüpfung an die philosophische Tradition innovative Modelle philosophischer Erkenntnis gewinnen lassen. Jede der in dieser Reihe veröffentlichten Arbeiten zeichnet sich dadurch aus, in inhaltlicher oder methodischer Hinsicht Modi philosophischen Denkens neu zu fassen, an neuen Thematiken zu erproben oder neu zu begründen.

LORINA BUHR

# Macht und Bewegung

Zur Meta-Physik  
im sozialen und politischen Machtbegriff  
im Ausgang von Aristoteles' *dynamis*

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Die vorliegende Studie ist die überarbeitete Fassung der an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt eingereichten und im Juli 2021 verteidigten Dissertation »Macht und Bewegung. Zur Meta-Physik im politischen Machtbegriff im Ausgang von Aristoteles' *dynamis*«.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über (<http://portal.dnb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4248-8

ISBN eBook 978-3-7873-4249-5

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der  
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften  
in Ingelheim am Rhein.

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2023. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen. Druck und Bindung: Beltz, Bad Langensalza. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.  
[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

*Meiner lieben Oma Hilde †,  
meinen Eltern und K. gewidmet.*



Die Philosophiegeschichte [...] gleicht eher der Portraitkunst in der Malerei. Es sind mentale, begriffliche Portraits. (Deleuze, *Unterhandlungen*, 197)

Nun haben die Begriffe – obwohl datiert, signiert und getauft – zwar ihre eigene Art von Unsterblichkeit und sind doch Zwängen der Erneuerung, der Ersetzung, der Mutation ausgesetzt, die der Philosophie eine bewegte Geschichte und ebenso eine bewegte Geographie verschaffen, in denen sich alle Momente, alle Orte erhalten [...]. (Deleuze/Guattari, *Was ist Philosophie?*, 13)

Es gibt keine Generatio spontanea der Begriffe, sie sind, durch ihre Ahnen sozusagen, determiniert. (Ludwig Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, 31)



# Inhalt

<b>Vorwort</b> . . . . .	13
<b>1. Einleitung</b> . . . . .	15
1.1 Diskussionen zum Machtbegriff in der politischen Theorie . . .	19
1.2 Begriffsverständnis und untersuchungsleitende Thesen . . . . .	30
1.3 Vorgehen . . . . .	34
 <b>TEIL A: Forschungsstand und methodischer Zugang</b>	
<b>2. Die <i>dynamis</i> als Vorläufer des politischen Machtbegriffs</b> . . . . .	39
2.1 Der ›weite‹ Machtbegriff in der gegenwärtigen Philosophie . . .	40
2.2 Die aristotelische <i>dynamis</i> in der Geschichtsschreibung des politischen Machtbegriffs . . . . .	43
<b>3. Perspektiven und Desiderate der politischen Begriffs- und     Ideengeschichte</b> . . . . .	53
3.1 Erkenntnisinteressen und Leitfragen in der aktuellen politischen Ideen- und Begriffsgeschichte . . . . .	54
3.2 Methodologische Desiderate für die Untersuchung des Machtbegriffs . . . . .	63
<b>4. Begriffliche Diagrammatik</b> . . . . .	67
4.1 Der Begriff des Begriffs von Deleuze und Guattari . . . . .	68
4.2 Komponentenmodell des Begriffs im Anschluss an Deleuze und Guattari . . . . .	80
4.3 Begriffliche Diagrammatik . . . . .	90
 <b>TEIL B: Die meta-physische <i>dynamis</i> des Aristoteles und die     Machtbegriffe von Hobbes und Foucault</b>	
<b>5. Vorbemerkungen zur Untersuchung der <i>dynamis</i></b> . . . . .	109
5.1 <i>Dynamis</i> im antiken Alltagsgriechisch und bei Plato . . . . .	109
5.2 Zugang zu Aristoteles' Begriff der <i>dynamis</i> . . . . .	121

<b>6. Die Komponenten der aristotelischen <i>dynamis</i></b> . . . . .	125
6.1 Denkmilieu . . . . .	125
6.2 Begriffsmilieu I . . . . .	130
6.3 Begriffskorpus . . . . .	150
6.4 Begriffsmilieu II . . . . .	205
6.5 Diagramm der <i>dynamis</i> . . . . .	230
<b>7. Hobbes' Machtbegriff</b> . . . . .	233
7.1 Zugang zu Hobbes' Machtbegriff . . . . .	233
7.2 Denkmilieu . . . . .	236
7.3 Begriffsmilieu I . . . . .	248
7.4 Begriffskorpus . . . . .	280
7.5 Begriffsmilieu II . . . . .	320
7.6 Diagramm von Hobbes' Machtbegriff . . . . .	339
<b>8. Foucaults Machtbegriff</b> . . . . .	343
8.1 Zugang zu Foucaults Machtbegriff . . . . .	343
8.2 Denkmilieu . . . . .	352
8.3 Begriffsmilieu I . . . . .	358
8.4 Begriffskorpus . . . . .	401
8.5 Begriffsmilieu II . . . . .	455
8.6 Diagramm von Foucaults Machtbegriff . . . . .	481

## TEIL C: Schlussbetrachtung

<b>9. Ergebnisse der diagrammatischen Untersuchung</b> . . . . .	485
9.1 Aristoteles' <i>dynamis</i> als Begriff der Bewegung . . . . .	485
9.2 Aristoteles' <i>dynamis</i> als Vorgänger des politischen Machtbegriffs . . . . .	487
9.3 Hobbes' Machtbegriff im Verhältnis zu Aristoteles' <i>dynamis</i> . .	489
9.4 Foucaults Machtbegriff im Verhältnis zu Aristoteles' <i>dynamis</i> . . . . .	490
<b>10. Schlussfolgerungen und Ausblick</b> . . . . .	493
10.1 Meta-Physik als theoretische und begriffliche Ressource . . . . .	493
10.2 Macht als Begriff der Bewegung und bewegungsorientierte Machtanalytik . . . . .	494
10.3 Ein machtbegriffliches Schema im Ausgang von Aristoteles' <i>dynamis</i> . . . . .	498

10.4 Begriffliche Diagrammatik als Beitrag zur kritischen Begriffsforschung . . . . .	500
Literaturverzeichnis . . . . .	503
Abbildungsverzeichnis . . . . .	567
Vollständiges Inhaltsverzeichnis . . . . .	569



## Vorwort

Die vorliegende Arbeit untersucht den sozialen und politischen Machtbegriff aus einer historischen und einer systematischen Perspektive. Das Grundanliegen ist, die Herkunft dieses für das politische und soziale Denken so zentralen Begriffs, die in der *dynamis* des Aristoteles liegt, einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen und den Spuren, die die *dynamis* in den modernen Machtbegriffen von Thomas Hobbes und Michel Foucault gezogen hat, systematisch nachzugehen. Das Anliegen wurde von der Beobachtung angeleitet, dass sich erstens in der Geschichte des Machtbegriffs eine begriffliche Nähe zwischen Konzeptionen von Macht und Begriffen aus einem Denken der Natur abzeichnet. Viele Machtkonzeptionen arbeiten, bei genauerer Hinsicht, mit Termini wie ›Dynamik‹, ›Ursache‹, ›Wirkung‹, ›Vermögen‹, ›Konstitution‹, oder sprechen von ›Wirkungsverhältnissen‹ und ›Bewegungs- und Affizierungsverhältnissen‹. Dass die Begriffe ›Wirkung‹, ›Vermögen‹ und ›Kausalität‹ ihrerseits eng mit einem weiten Begriff von Bewegung im Sinne von Wandel, Werden und Veränderung verwandt sind, und damit auch Macht und Bewegung in ein enges begriffliches Verhältnis rücken, bleibt in den meisten Diskussionen allerdings implizit. Die zweite untersuchungsanstiftende Feststellung war, dass sich der Begriff der *dynamis* – der ›Vorläufer‹ des Machtbegriffs – in mehrfacher Weise auf den Begriff und das Denken von Bewegung bezieht und dabei selbst aus einem diskursiven Umfeld stammt, das sich zwischen Physik, Naturphilosophie, Metaphysik und Wissenschaftstheorie aufspannt. Dieses diskursive Feld sei hier ›Meta-Physik‹ genannt. Aus den beiden Beobachtungen zum Machtbegriff entstanden auch die untersuchungseinleitenden Fragen: Inwiefern durchziehen Elemente der Meta-Physik den sozialen und politischen Machtbegriff? Und wie lassen sich derartige Implikationen systematisch aufspüren und nachzeichnen? Um diese Untersuchungsfragen anzugehen, war es notwendig eine Analytik zu entwickeln, die es erlaubt sowohl systematisch-analytische als auch historische Dimensionen der Begriffsuntersuchung integrativ zusammenzuführen. Diese Analytik, die sich als Heuristik für eine kartografisch angeleitete Erkundung von Begriffen versteht, nenne ich begriffliche Diagrammatik. Vor diesem Hintergrund bildet die ganze Untersuchung auch eine Übung in und Erprobung der begrifflichen Diagrammatik. Die Studie begreift sich als Beitrag sowohl zur Geschichte des Machtbegriffs als zur systematischen Durchdringung des Machtbegriffs.

Wie viele wissenschaftliche Studien war auch diese Arbeit eine lange Wanderung. Manchmal mit Umwegen, selten mit Abkürzungen, stellenweise Glatt-eis, zuletzt eher steinig, streckenweise umsäumt von Blütenmeer. Ich danke allen, die mich von Beginn an und gerade auch auf den letzten Metern unterstützt haben. Mein Dank gilt den Teilnehmenden des Erfurter Doktorand:innen-Kolloquiums im Rahmen des *Center for Political Practices and Orders* (C2PO) und des Frankfurter Doktorand:innen-Kolloquiums für *Sozialphilosophie*, die mir stets durch wertvolle Nachfragen, Einwände und Hinweise wichtige Impulse für die weiteren Wegstrecken gaben. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. André Brodocz und Prof. Dr. Martin Saar, die mir große Freiheiten im Ausprobieren gaben und dabei zugleich immer auch die Machbarkeit des methodischen Experiments im Auge behielten. Mein Dank für die Geduld und das Verständnis für die Bürden, die ein so langer Weg des Verfertigens mit sich bringt, das mir meine Eltern, Kevin und meine liebe Oma Hilde stets entgegengebracht haben, ist unermesslich – ihnen ist deshalb auch die vorliegende Studie gewidmet.

# 1. Einleitung

Macht ist ein Dauerthema, oder um es etwas stärker zu formulieren: »Macht ist ein *aufdringliches* und *penetrantes* Thema.«<sup>1</sup> Auf Macht wird verwiesen, wenn es um die empirische Untersuchung und theoretische Analyse der Eigenschaften und Beziehungen der Menschen als Subjekte und Bürger:innen geht, aber auch generell im Rahmen der Analyse des Sozialen, des Politischen, der Politik, des Staates, der staatlichen Organe, der Medien, der Kommunikation und der technischen Infrastrukturen. In der vorliegenden Arbeit geht es in erster Linie nicht um die Phänomene von Macht in der sozialen und politischen Handlungssphäre, sondern um den *Begriff* von Macht. Der Begriff der Macht gehört zum Grundrepertoire der Sozialwissenschaften, der politischen Theorie und der Sozialphilosophie – er bildet nicht weniger als einen ihrer »Schlüsselbegriffe[.]«.<sup>2</sup> Dabei ist in die ›Arbeit am Begriff der Macht‹ von jeher eine Spannung eingeschrieben: Auf der einen Seite verlangen zeitaktuelle gesellschaftliche, kulturelle, ökonomische und politische Verhältnisse, den Begriff der Macht je neu auszurichten. Auf der anderen Seite ist Begriffsbildung nie eine *creatio ex nihilo* oder *generatio spontanea*, sondern greift immer auch auf bestehende begriffliche und theoretische Ressourcen und Traditionsbestände zurück. Die begrifflichen Ressourcen ihrerseits bergen erwartbare, aber auch weniger explizite und markierte Verknüpfungen zu anderen Begriffen. Dabei stellt sich die Frage nach den Traditionszusammenhängen, Filiationen und (Dis-)Kontinuitäten gleichermaßen aus analytischer und systematischer sowie aus historischer Forschungsperspektive: Welche begrifflichen Bezüge sind einmalig, tauchen zu einer Zeit auf und dann wieder ab, und welche begegnen wiederkehrend? Einer weit vertretenen These zufolge gehören zum begrifflichen Traditionsbestand des Machtbegriffs auch der aristotelische Begriff der *dynamis* (δύναμις) und dessen latinisierte Form, die *potentia*. Die *dynamis* des Aristoteles – ein zentraler Begriff in dessen Naturphilosophie und Metaphysik – wird dabei häufig als ›Vorgänger‹ oder ›Vorläufer‹ des politischen Machtbegriffs ausgewiesen. Was aber bedeutet es, dass der soziale und politi-

<sup>1</sup> Stoellger (2008), 1, Herv. i. O.

<sup>2</sup> Brodocz (2013), 9. Sozialphilosophie wird hier im Anschluss an Martin Saar (2018a) verstanden als eine spezifische Fragen, Konzepte und Ebenen verbindende Rahmenperspektive auf das Soziale und die Gesellschaft als sozialer Zusammenhang, der jeweils auf den Ebenen der Ordnung, der Praktiken und des Subjekts durch eine Analyse und Kritik von Macht untersucht werden kann.

sche Machtbegriff<sup>3</sup> in der Denktradition des antiken Begriffs der *dynamis* von Aristoteles steht?

Zudem wird Macht auch häufig mit Termini wie ›Dynamik‹, ›Produktion‹, ›Konstitution‹, ›be-/erwirken‹, ›verursachen‹, ›hervorbringen‹ ›Wirkungsverhältnisse‹ und ›Affizierungsverhältnisse‹ assoziiert. Die Terminologie rund um ›(Be-)Wirkung‹ und ›Produktion‹ zählt zum *kausalen* Vokabular<sup>4</sup> – der Machtbegriff steht somit, wie vielfach bemerkt worden ist, in einem engen Verhältnis zur Kategorie der Verursachung bzw. Kausalität. Damit ist der Hinweis verbunden, dass der Machtbegriff im ›weiten Sinne‹ Wirkungen, Affizierungen und generell Kausalität zwischen Subjekten, Dingen oder Ereignissen erfasst. Die Konzeptionen von Verursachung und Wirkung bleiben allerdings in den machtbegrifflichen Analysen ihrerseits oft opak oder auf ein mechanistisches Modell reduziert.<sup>5</sup> Zudem ist in den machtbegrifflichen Diskussionen bisher wenig beachtet worden, dass viele Ansätze Verursachung zu denken ihrerseits eng mit einem weiten (naturphilosophischen und ontologischen) Begriff von Bewegung im Sinne von Wandel, Werden und Veränderung verbunden sind<sup>6</sup>, und damit auch Macht und Bewegung in ein enges begriffliches Verhältnis rücken. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Wie hängen Macht und Bewegung zusammen? Inwiefern gibt es systematische und historische Verknüpfungen von Machtbegriffen und einem Denken der Bewegung? Wenn gleich die Bedeutung des Machtbegriffs in der sozialwissenschaftlichen und philosophischen Theoriebildung zur Gesellschaft, zum Staat und zum Politischen nahezu unbestritten ist und die Diskussionen rund um den politischen und sozialen Machtbegriff in den letzten dreißig Jahren intensiv und kontrovers geführt wurden, lässt sich an dieser Stelle für die Geschichte des Machtbegriffs ein auffälliges Forschungsdesiderat identifizieren: Die begrifflichen Bezüge des sozialen und politischen Machtbegriffs zur *dynamis* und zum Begriff der Bewegung, der ein Begriff der Naturphilosophie, Physik und Metaphysik ist, werden zwar bisweilen angedeutet, sind aber bisher nicht systematisch untersucht und aufgearbeitet worden. So ist in der politischen Theorie und Begriffsgeschichte bisher auch weitgehend unberücksichtigt geblieben, dass die *dynamis* bei Aristoteles in mehrfacher Hinsicht ein Begriff der Bewegung ist

<sup>3</sup> Unter dem Singular ›sozialer und politischer Machtbegriff‹ wird fortan jenes offene Kollektiv an Machtkonzeptionen referenziert, das in der Theoriebildung der politischen und sozialen Theorie sowie in der Staats- und Sozialphilosophie zum Einsatz kommt.

<sup>4</sup> Vgl. Keil (?2015), 1; Anscombe (1993).

<sup>5</sup> Vgl. Riker (1964), Ogilvy (1978), Ball (1975a, 1975b), siehe dazu ausführlicher Kap. 1.1.

<sup>6</sup> Hier ist mit Ned Hall (2004) die ›produktive‹ Verursachung zu nennen, also jene Konzeptionen von Verursachung, die dem Schema »when we say of an event *c* that it helps to *generate* or *bring about* or *produce* another event *e*« (ebd., 225, Herv. i. O.) folgen.

und somit eine Verknüpfung von Machtbegriff und Bewegungsbegriff bereits in der Herkunft des Machtbegriffs gelegt wurde. Der Begriff der Bewegung umschließt seinerseits einen großen thematischen Problembereich, von der ontologischen Frage des Verhältnisses von Seiendem und Nicht-Seiendem, Einheit und Vielfalt, also ontischer Differenzierung und Individuation, bis zu naturphilosophischen und physischen Bestimmungen von (realer) (dis-)kontinuierlicher Veränderung in Raum und Zeit. Verwandte und z. T. synonyme Begriffe sind ›Veränderung‹, ›Werden‹, ›Übergang‹, ›Umschlag‹, ›Veranlassung‹.

Die Aufgabe der vorliegenden Arbeit besteht darin, das doppelte Desiderat zum historisch-systematischen Zusammenhang von *dynamis* und sozialem und politischem Machtbegriff und der Bewegungsbezogenheit des Machtbegriffs einzulösen. Die Untersuchung setzt an dem Desiderat an, indem sie die aristotelische *dynamis* für die Geschichte und Analyse des Machtbegriffs erschließt und systematisch begriffliche Verbindungen zu den Machtbegriffen von Thomas Hobbes und Michel Foucault aufzeigt.<sup>7</sup> Da sich die *dynamis* in erster Linie selbst als kinetischer Begriff erweist, kann mit der *dynamis* als ausgewiesenem Vorläufer des Machtbegriffs auch ein begriffsstruktureller Bezug des politischen Machtbegriffs zum Begriff der Bewegung (*kinēsis*, *metabolē*) herausgearbeitet werden. Der enge Bezug zur Bewegung hat wiederum Konsequenzen für die ontologische Grundierung und epistemologische Rahmung

<sup>7</sup> Der Begriff der *dynamis* wird häufig mit ›Potentialität‹, ›Potenz‹, oder ›Vermögen‹ (›capacity‹) übersetzt. Mit jeder Übersetzung ist jedoch eine bestimmte begründungsbedürftige Interpretationsentscheidung verbunden, die die Interpretation auf bestimmte begriffliche und theoretische Bahnen festlegt. Um diese Bahnen möglichst offen zu halten, bleibt *dynamis* hier weitestgehend unübersetzt oder wird, der Lesbarkeit halber, gelegentlich mit dem Terminus ›Vermögen‹ ins Deutsche übertragen. Die *dynamis* hat als Gegenstand der begrifflichen Rekonstruktion, aber auch als produktive konzeptuelle Anschlussfolie, in jüngster Zeit vermehrt Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In der philosophischen Aristoteles-Forschung ist mit der umfangreichen monografischen Studie *Dynamis. Sens et genèse de la notion aristotélicienne de puissance* von David Lefebvre über die Herkunft und Genese der *dynamis* bei Aristoteles jüngst eine Forschungslücke geschlossen worden (als Dissertation 2000 an der Université Clermont-Auvergne eingereicht, 2018 bei Vrin in Paris erschienen). Der Studie ist ein umfangreicher Sammelband zur *dynamis* bei Platon und Aristoteles unter der Herausgeberschaft von Michel Crubellier, Annick Jaulin, David Lefebvre und Pierre-Marie Morel (2008) vorausgegangen. Kürzlich wurde auch der Kommentar von Ludger Jansen (2016) zum neunten Buch (Thēta/IX) der *Metaphysik* von Aristoteles, in der wesentlich die *dynamis* verhandelt wird, in zweiter Auflage überarbeitet und ergänzt herausgegeben. Vgl. ebenso die Dissertation von Ursula Wolf, die sich bereits 1979 dem Begriff der *dynamis* widmete und neu aufgelegt wurde (Wolf [2020]). Wolf und Jansen wählen den deutschen Terminus ›Vermögen‹ zur Übersetzung, und ähnlich dazu verwendet auch Jonathan Beere (2009) in seinem Kommentar zu Buch IX der *Metaphysik* die Termini ›power‹ und ›capacity‹. Das konzeptuelle Potential der *dynamis* ist zudem kürzlich aus bild- und kunstwissenschaftlicher Perspektive (Alloa/Cappelletto [2020]), für eine *Materialistische Philosophie der Differenz* von Nassima Sahraoui (2022) und in einem Plädoyer für den Möglichkeitsbegriff als »Grundbegriff der praktischen Philosophie und kritischen Gesellschaftstheorie« von Gösta Gantner (2021) aufgegriffen worden.

der Konzeption und Kritik von Macht sowie für die Theorie sozialer und politischer Ordnung und der Konstitution von Subjekten. Insgesamt nimmt die Arbeit damit zugleich eine Perspektivverschiebung hinsichtlich der Bedeutung des Aristoteles für die Politische Theorie und Sozialphilosophie vor. Nicht Aristoteles' *Politik* und *Nikomachische Ethik*, sondern seine *Metaphysik* und *Physik* stehen im Zentrum der Lektüre.

Die Arbeit nimmt ihren Ausgangspunkt in den Beobachtungen, dass zum einen in der bisherigen Forschung das Verhältnis zwischen Machtbegriff und dem Begriff der *dynamis* von Aristoteles häufig auf den Verweis reduziert bleibt, dass der Machtbegriff in der *dynamis* einen ›Vorläufer‹ und ›Vorgänger‹ habe, in dessen Tradition er stehe oder dessen Spuren er trage. Zum anderen zeichnet sich der Machtbegriff durch eine bisher wenig bestimmte Nähe – manche würden sagen: ›Verstrickung‹ – zu Begriffen und Theorien der Physik, Naturphilosophie und Metaphysik aus. Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit ist damit primär ein metabegriffliches, ihr Gegenstand liegt in der Herkunft des sozialen und politischen Machtbegriffs und seiner spezifischen, mit kausalen und kinetischen Kategorien verbundenen konzeptuellen Gestaltung. Dabei zielt die Arbeit insbesondere auf den Nachweis von Kontinuitäten in dieser Gestaltung bzw. Begriffsbildung. Auf diese Weise ist die Untersuchung sowohl systematisch und begriffsanalytisch als auch historisch bzw. begriffsgeschichtlich angelegt. Ein weiteres Anliegen dieser Studie ist es, die Untersuchung der begrifflichen Herkunft des Machtbegriffs eng mit einem metadiskursiven und wissensarchäologischen Impuls zu verbinden, d. h. mit der Frage, wie über die spezifischen Konzeptionen des Machtbegriffs verschiedene disziplinäre Diskurse und wissenschaftliche Register zusammenfinden. Sie wird, so viel sei hier angedeutet, auf ein für die Fragestellungen gesondert entwickeltes heuristisches und methodologisches Instrumentarium der Begriffsanalyse zurückgreifen.

Der Arbeit liegt die begriffs- und ideengeschichtliche Arbeitsthese zugrunde, dass ein Rückgang auf die Herkunft eines Begriffs Auskunft über begriffliche Bezüglichkeiten, Verzweigungen, Strukturelemente geben kann. Die Untersuchung dieser begrifflichen Aspekte soll wiederum zu einem besseren Verständnis der Konstitution, Funktionsweise und der theoretischen und begrifflichen Ressourcen in der Bildung eines Begriffs, in diesem Fall des Machtbegriffs, verhelfen. Der ideen- und begriffsgeschichtliche Impuls, die Herkunft eines Begriffs einem ausführlichen Studium zu unterziehen und dabei zugleich sowohl begriffliche Kontinuitäten als auch Diskontinuitäten in der Evolution und Fort-Bildung eines Begriffs herauszuarbeiten, ist seinerseits durch die normativ-kritische Annahme über die Notwendigkeit der Analyse der Geschichte und Elemente des politischen Denkens motiviert. Denn weder Begriffsanalyse

noch politische Begriffs- und Ideengeschichte sind methodische Unternehmungen im Stil einer *l'art pour l'art*, vielmehr bilden sie Instrumente der Selbstreflexion über die Grundlagen der politischen Theorie und Sozialphilosophie und damit über die spezifischen Rahmungen und begrifflichen Ressourcen der Analyse und Kritik sozialer und politischer Phänomene. Die Begriffe der Beschreibung und Analyse der Ereignisse, Zusammenhänge und Strukturen des Sozialen und Politischen sind eng mit der spezifischen Form der Wahrnehmung von politischen Problemen verbunden. Auswahl, Ordnung und Einsatz von Ideen, Begriffen und variierenden Begriffskonzeptionen prägen Wahrnehmungsweisen und -gegenstände – ihre Bedeutung für die Erfahrung, Beschreibung und Erklärung der sozialen Welt sind daher kaum zu überschätzen. Axel Honneth formulierte in diesem Kontext zutreffend, dass es »wichtig für unsere demokratische Kultur« ist, »sich die historischen Ursprünge und Entwicklungen derjenigen Ideen oder Begriffe vor Augen zu führen, von denen unser politisch-soziales Zusammenleben bis heute nachhaltig geprägt ist; denn nur im Spiegel einer solchen historischen Rückversicherung können wir gemeinsam erkennen, warum wir geworden sind, wer wir sind, und welche normativen Ansprüche mit diesem geteilten Selbstverständnis einhergehen.«<sup>8</sup>

In den nachfolgenden Vorbemerkungen und Erläuterungen soll zunächst die Stellung des Machtbegriffs in der politischen Theorie charakterisiert und wichtige Diskussionen skizziert werden, für die die vorliegende Arbeit einen Beitrag zu leisten sich vornimmt (1.1). Daran anknüpfend werden die diskursiven Einsatzpunkte der Arbeit markiert und die Untersuchungsthesen zum begrifflichen Verhältnis von *dynamis*, politischer und sozialer Macht und Bewegung präsentiert (1.2). Abschließend wird das weitere Vorgehen beschrieben (1.3).

### 1.1 Diskussionen zum Machtbegriff in der politischen Theorie

Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht der Machtbegriff, wie er in der politischen Theorie, Sozialphilosophie und Ideengeschichte konzipiert, reflektiert und in die Theoriebildung und Kritik eingebunden wird.<sup>9</sup> Dabei ist zunächst

<sup>8</sup> Honneth (2018), 13.

<sup>9</sup> Damit bleiben Konzeptionen und begriffliche Diskussionen von Macht in der Theologie, Anthropologie, Psychologie, Pädagogik, der empirischen Soziologie und in den Kultur- und Medienwissenschaften weitestgehend unberücksichtigt. Für ein transdiskursives semiologisches Nachspüren der »Spuren der Macht« und des Machtbegriffs sei stattdessen auf die gleichnamige Studie von Kurt Röttgers (1990) verwiesen; eine ähnlich breit angelegte Untersuchung – im Umfang allerdings deutlich reduzierter – hat auch Byung-Chul Han (2005) vorgelegt. Dem institutionell häufig

auf die funktionale Varianz des Machtbegriffs in der politischen Theorie und in den Sozialwissenschaften hinzuweisen. Ganz grundsätzlich erlaubt es der Begriff von Macht, soziale und politische Phänomene als Phänomene der Macht zu adressieren. Über den Begriff von Macht im Allgemeinen und spezifische Konzeptionen von Macht im Besonderen werden Dinge und Phänomene also überhaupt erst der sozialen und politischen Analyse, Theorie und Kritik zugeführt.<sup>10</sup> Indem er sowohl empirischen Studien als auch der normativen Theoriebildung und Kritik zugrunde gelegt wird,<sup>11</sup> erfüllt der Machtbegriff deskriptive und »problematisierende Funktionen«. <sup>12</sup> Das heißt, der Machtbegriff eignet sich, um soziale und politische Phänomene und Verhältnisse als Ausdruck von Macht zu *beschreiben* oder erklärend zu *erschließen*, gleichzeitig aber auch deren Hervorbringung, Bedingung und Rechtfertigung zu *evaluieren*.<sup>13</sup> Über die Analyse der Anwendungsfunktionen (»funktionale[] Begriffsanalyse«<sup>14</sup>) und Verwendungsweisen (sprachliche und methodologische Analyse) hinaus hat die konkrete Bestimmung des Machtbegriffs eine diskursformative Wirkung für die Form der politischen Theorie und Theorie der Politik selbst. Denn

politikwissenschaftlich verankerten Feld der ›Politischen Theorie und Ideengeschichte‹ schreibe ich in Orientierung an Samuel Salzborn die Kompetenz zu, vermittelnd und zwischen Philosophie und Geschichtswissenschaft »integrativ zu wirken« (Salzborn [2018a], IX), hier mit besonderem Schwerpunkt auf die Wissensgeschichte. Der disziplinäre Diskurs der Politischen Theorie wird hier zudem in einem engen, nicht disjunktiven Verhältnis zur Disziplin der Sozialphilosophie verstanden (vgl. Fn. 2).

<sup>10</sup> Die Unterscheidung von Begriff und Konzeption stammt aus der analytischen Philosophie und wird hier lose angewendet als Unterscheidung von Grundeinheit im politischen Denken (›Begriff‹) und deren kontextueller und autor:innenbezogener Aus- oder Reformulierung (›Konzeption‹ oder ›Bestimmung‹); wobei ›Begriff‹ in dem weiten Sinne des französischen und englischen *concepts* verstanden wird und nicht epistemologisch verengt als Einheit des kognitiven Begriffsapparats. Für eine exemplarische Trennung zwischen Begriff und Konzeption siehe J. Rawls (1999), insbesondere 5–6. Auffallend ist, dass im deutschen Sprachgebrauch häufig von Autor:innen signierte Konzeptionen eines Begriffs auch als Begriff selbst bezeichnet werden, z. B. wenn von ›Hobbes' Machtbegriff‹ oder ›Foucaults Machtbegriff‹ die Rede ist. Von diesem Sprachgebrauch soll hier der Leserlichkeit und diskursiven Gewohnheit halber nicht Abstand genommen werden.

<sup>11</sup> In der sozialwissenschaftlichen Literatur wird oft nicht analytisch und methodologisch hinreichend zwischen *Theorie*, *Begriff* und *Konzeptionen* von Macht getrennt. Das kann den Effekt haben, dass dem Begriff von Macht theoretische oder empirische Vorannahmen, normative oder explanatorische Zielvorstellungen beigelegt werden oder die Reichweite eines Begriffs aufgrund eines disziplinären Theorierahmens beschränkt oder überzogen wird. Eine weitere Problematik besteht darin, dass häufig ein Begriff oder eine Konzeption von Macht mit einer ›Definition‹ von Macht gleichgesetzt wird. In der vorliegenden Arbeit werden Begriff und Definition methodologisch voneinander unterschieden. Als Beispiel für eine sensible Trennung zwischen Begriff, Konzeption und Theorie von Macht sei auf die Studie zum Machtbegriff von Peter Morriss (2002), 42–46, verwiesen.

<sup>12</sup> Strecker (2012), 9.

<sup>13</sup> Ebd., 9–10.

<sup>14</sup> Strecker (2012), 10.

durch die Bestimmung und Konturierung des Machtbegriffs werden gegenständliche und theoretische Ein- und Ausschlüsse vollgezogen, die sowohl den Gegenstandsbereich Macht als auch die begriffliche und theoretische Reichweite der politischen Theorie insgesamt betreffen.<sup>15</sup> Zugleich wird mit der jeweiligen Bestimmung des Machtbegriffs ein spezifischer Zugang zum Politischen und zum Verständnis von Politik gelegt, sodass der konzeptuellen Arbeit am Machtbegriff stets auch ein metapolitisches Moment eignet.<sup>16</sup> Aufgrund seiner zentralen Stellung in der Politikwissenschaft und politischen Theorie verwundert es daher nicht, dass sich seit Ende der 1950er Jahre eine mittlerweile sehr ausdifferenzierte und weitgespannte Diskussion zum Machtbegriff in der politischen Theorie und Sozialphilosophie, Soziologie und Politikwissenschaft herausgebildet hat.<sup>17</sup> Gegenstände der mitunter kontrovers geführten Debatten sind – knapp zusammengefasst – Inhalt, Form, methodologischer Status und Politizität des Machtbegriffs sowie das Verhältnis zu angrenzenden Begriffen der politischen Ordnung und Ordnungsbildung wie ›Herrschaft‹, ›Autorität‹, ›Einfluss‹, ›Regierung‹, ›Hegemonie‹ und ›Gewalt‹ einerseits und zu ›Potentialität‹, ›Aktualität‹, ›Kausalität‹ und ›Kraft‹ andererseits. Nachfolgend wird aus diesen Kontroversen eine Auswahl von (meta)begrifflichen Diskussionen mit exemplarischen argumentativen Fragen und Desideraten herausgestellt, die im Rahmen der vorliegenden Studie adressiert werden.

<sup>15</sup> Saar (2013a), 135–136, (2013b), 25.

<sup>16</sup> Unter ›metapolitisch‹ sei hier mit Axel Honneth die Untersuchung und kritische Evaluation von Begriffen und bestimmten Konzeptionen von Begriffen der Politik und des Sozialen im Lichte konstruktiver Begriffs- und Theoriebildung verstanden (vgl. Honneth [2017], 21). Für Connolly begibt sich jede Untersuchung des Machtbegriffs und von Phänomenen der Macht immer schon auf das Feld der »political and ideological debates of their day. To study power is to implicate oneself in politics.« (Connolly [1993], 128).

<sup>17</sup> Vgl. Göhler (2012), 224–225. Dies schlägt sich auch in einer Vielzahl von interdisziplinären, v.a. begriffsanalytisch und konzeptionell angelegten Anthologien und Monografien zum Thema politische und soziale Macht nieder. Siehe z.B. die englischsprachigen Sammelbände und Reader von John R. Champlin (1971), Wartenberg (1992), Scott (1994), Haugaard (2002), Haugaard/Clegg (2009), Dowding (2011) und die Monografien von Clegg (1989), Haugaard (1997), Moriss (2002), Lukes (2005). Und die deutschsprachigen Sammelbände von Krause/Röllli (2008b), Imbusch (2012b), Brodacz/Hammer (2013), Roth/Weiß (2016), Hastedt (2016b), Felgenhauer/Bornmüller (2018); sowie die Monografien von Han (2005), Berger (2009), Strecker (2012), Saar (2013a), Meier/Blum (2019), Gilabert (2022). Zudem bietet das *Journal of Political Power* (ab 2008) ein wichtiges Forum für begriffsanalytische Diskussionen zum politischen Machtbegriff.

## (i) Geschichte und Herkunft des Machtbegriffs

Ein großes Desiderat bildet die historische Untersuchung des Machtbegriffs, die im deutschsprachigen Raum bisher lediglich durch eine große Monografie, das Standwerk *Spuren der Macht* von Kurt Röttgers (1990), sowie begriffshistorische Lexikoneinträge abgedeckt wird.<sup>18</sup> Häufig wird sowohl in begriffsanalytischen Untersuchungen wie auch in machttheoretischen Entwürfen auf die *dynamis* des Aristoteles als »begriffsgeschichtlichen Vorläufer des Ausdrucks Macht« verwiesen.<sup>19</sup> Die systematische Untersuchung der *dynamis* bleibt in den begriffs- und ideengeschichtlichen aber auch in den analytischen Verweisen der politischen Theorie rudimentär. Zwar hat Röttgers die Wirkmächtigkeit der *dynamis* für den politischen Machtbegriff betont, jedoch bleibt die Analyse der *dynamis* auch bei ihm letztlich etwas unscharf.<sup>20</sup>

## (ii) Das Verhältnis vom Machtbegriff zu den Begriffen von Herrschaft, Gewalt und Regierung

Ist Herrschaft der »präzisere« Begriff« gegenüber dem Begriff von Macht?<sup>21</sup> Bestehen zwischen den Begriffen von Herrschaft, Gewalt und Macht begriffliche oder theoretische Übergänge oder sind sie vielmehr nicht-graduell und disjunkt zu begreifen?<sup>22</sup> Die wissenschaftliche Bestimmung dieser zentralen Begriffe konkurriert dabei immer auch mit alltagssprachlichen Verwendungen, die gerade »in Bezug auf Macht und Herrschaft in besonderem Maße auseinander[]fallen«.<sup>23</sup>

<sup>18</sup> Vgl. z. B. den Eintrag von Lichtblau (1980) im *Historischen Wörterbuch der Philosophie*. Anders als viele analytische oder anwendungsorientierte Studien zum Machtbegriff bietet Cleggs Monografie *Frameworks of Power* (1989) immerhin eine historisch-systematisch orientierte Untersuchung der Vielfalt des Machtbegriffs bzw. – für ihn – derjenigen Machtbegriffe, die den Machtkonzeptionen von Hobbes und Machiavelli einen systematischen Platz einräumt.

<sup>19</sup> Krause/Röllli (2008a), 8; vgl. Morriss (<sup>2</sup>2002), 24–25, 99.

<sup>20</sup> Vgl. zu diesem Desiderat ausführlicher Kap. 2.2.

<sup>21</sup> Jaeggi/Celikates (2017), 93; vgl. Imbusch (2012a).

<sup>22</sup> Vgl. z. B. prominent die begrifflichen Unterscheidungen von Macht und Gewalt, Stärke, Kraft und Autorität bei Hannah Arendt (<sup>26</sup>2013), 44–58, und zur »sozialphilosophische[n] Unterscheidung von *Macht und Gewalt*« Katrin Meyer (2016), 46, Herv. i. O.

<sup>23</sup> Imbusch (2012a), 9.

## (iii) Der ontologische und theoretische Status des Machtbegriffs

Inwiefern ist der Machtbegriff ein Begriff der Ontologie bzw. sind einzelne Machtkonzeptionen ontologisch ausgerichtet? Welche ontologischen und metaphysischen Vorannahmen und Implikationen liegen einer bestimmten Machtkonzeption zugrunde? Diese Fragen werden zumeist im Rahmen ontologisch und wissenschaftstheoretisch ausgerichteter Untersuchungen einzelner Machtbegriffe gestellt. Systematische Untersuchungen problematisieren, inwiefern Macht in der Form eines ontischen Vermögens oder einer »substantial bestimmbare[n] Habe«<sup>24</sup> konzipiert wird oder generell aufzufassen sei. Technischer ausgedrückt lautet die Frage: Ist Macht ein (prädikativer) Dispositionsbegriff? Oder ist der Machtbegriff weniger als ein ontologischer und metaphysischer Begriff, sondern vielmehr als ein theoretischer Begriff aufzufassen, der keinen expliziten ontologischen oder metapsychischen Gehalt aufweist?<sup>25</sup>

## (iv) Der methodologische Status des Machtbegriffs

Eine zentrale Frage richtet sich auf die Funktion des Machtbegriffs bzw. seiner methodischen ›Leistung‹: Eignet sich der Machtbegriff als *erklärender* Begriff? Ist der Machtbegriff ein Begriff, der Zusammenhänge kausaler Natur und damit eine *Erklärung* für ein Phänomen indiziert, oder ist er eher als ein *explikativer* Begriff aufzufassen?<sup>26</sup> Es gibt eine grundlegende Debatte darüber, ob die unterschiedlichen Anwendungskontexte bzw. -funktionen des Machtbegriffs den ›Kern‹ des Machtbegriffs bestimmen, und ob dem Machtbegriff eine implizite Normativität und evaluative Funktion eingeschrieben ist – es sich dabei also um einen ›wesentlich umstrittenen‹ Begriff (mit Gallie: »essentially contested concept«<sup>27</sup>) handelt – oder ob der Begriff an sich weder negativ noch positiv konnotiert zu verstehen sei.<sup>28</sup>

<sup>24</sup> Ricken (2004), 122.

<sup>25</sup> Vgl. Dowding (2012).

<sup>26</sup> Vgl. Morriss (?2002), xxvii-xxxii; Ball (1975a), (1975b); Ogilvy (1978). Zur philosophischen Unterscheidung von Explanatation und Explikation sei auf Audi verwiesen, der hierzu die folgende präzise Erläuterung gibt: »*Explanations* account for *why* something exists or occurs or is the way it is. *Explications* account for *what it is* for something to exist or occur or be a certain way.« (Audi [2008], 208, Herv. i. O.).

<sup>27</sup> Galli (1955).

<sup>28</sup> Für die erste Option plädieren bspw. Lukes (?2005), Connolly (1993), Strecker (2012), für letztere McLachlan (1981), Forst (?2018).

## (v) Verhältnis des Machtbegriffs zum Begriff der Ursache/Verursachung

An die Frage nach der genuinen Erklärungskraft und -funktion des Machtbegriffs schließt sich die Frage nach dem generellen Zusammenhang von Macht- und Kausalität bzw. Ursache und Verursachung an. Traditionell wird das Thema Kausalität<sup>29</sup> als solches in den Disziplinen Metaphysik, Erkenntnistheorie und Wissenschaftsphilosophie verhandelt, der Begriff der Ursache wird in anderen Disziplinen sowie empirischen Einzelwissenschaften und theoretischen Programmen meist als Grundbegriff vorausgesetzt und nicht weiter hinterfragt.<sup>30</sup> Generell ist, so lässt sich mit Hüttemann skizzieren, die Erlangung von »Kausalwissen, d. h. [...] Wissen bezüglich der Ursachen eines Geschehens«<sup>31</sup>, aus mehreren Gründen relevant. Es geht darum, »Prozesse oder Abläufe«, also Bewegungen, zu verstehen und zu erklären, jene vorherzusagen oder in sie einzugreifen, und schließlich ist die Angabe von Ursachen eine Bedingung von Verantwortungszuschreibung.<sup>32</sup> In den Sozialwissenschaften ist insbesondere der letzte Faktor relevant, wobei die Angabe von Ursachen primär mit »the ideas of agency and productivity« verbunden ist.<sup>33</sup> Dies deutet bereits an, dass in der sozialwissenschaftlichen Anwendung bestimmte, aber auch variierende Konzeptionen von Ursache-Wirkung-Beziehungen zugrunde gelegt werden. In welchem Verhältnis stehen vor diesem Hintergrund nun der Machtbegriff und der Begriff und die Kategorie Kausalität zueinander? Bereits zu Beginn der ersten intensiven Diskussionen um den Machtbegriff in den 1960ern hatten einige Autor:innen auf einen engen Zusammenhang von Machtbegriff und Kausalbegriff hingewiesen. Der Zusammenhang ist wiederum in unterschiedlichen Registern, so etwa über einen begrifflichen Parallelismus, als Fundierungsverhältnis oder über geteilte Modelle, analysiert worden. Für William Riker bspw. sind »power and cause [...] closely related concepts«, insofern Macht »potential cause« ist.<sup>34</sup> Konzeptionelle Strukturen auf Seiten des Kausal-

<sup>29</sup> Einer der einschlägigen Autoren zu diesem Thema, Mario Bunge, hat dazu angeregt, »das Kausalproblem« bzw. »das Wort ›Kausalität‹« in dreierlei Hinsicht semantisch zu untersuchen: Erstens sei damit unter dem Terminus »Verursachung« (»gleichbedeutend mit dem Kausalnexus«) eine Kategorie der allgemeinen und speziellen Verbindung zwischen zwei zentralen realen Sachverhalten verstanden, zweitens verweise es als »Kausalprinzip oder Prinzip der Verursachung« auf einen gesetzesmäßigen Zusammenhang, drittens werde mit Kausalität eine Doktrin des »kausalen Determinismus« formuliert, die die »universelle Gültigkeit des Kausalprinzips« postuliert (Bunge [1987], 3–4, Herv. i. O.).

<sup>30</sup> Hüttemann (2018), 5.

<sup>31</sup> Ebd., 4.

<sup>32</sup> Ebd., 5.

<sup>33</sup> Marini/Singer (1988), 347.

<sup>34</sup> Riker (1964), 347.

begriffs würden sich aufgrund eines begrifflichen Parallelismus beider Begriffe auch im Machtbegriff niederschlagen.<sup>35</sup>

Eine häufig vertretene Position lautet, dass dem Machtbegriff einer bestimmten Tradition, nämlich jener, die maßgeblich von der Machtkonzeption von Thomas Hobbes geprägt worden ist und zur berühmten Definition von Macht von Max Weber<sup>36</sup> führt, ein bestimmtes Modell von Kausalität bzw. Kausalbeziehung zugrunde liegt. Bei diesem Modell handelt es sich um das neuzeitliche kausalmechanische Modell von naturgesetzlich grundiertem (An-)Stoßen und Druck(ein)wirkung, das häufig mit dem prominenten Bild vom Anstoßen einer Billardkugel in Analogie gesetzt wird.<sup>37</sup> Anstoßen meint hier genau genommen das In-Bewegung-Setzen einer Kugel durch eine andere Kugel in der Kollision der Kräfte beider Kugeln.<sup>38</sup> Da sich das kausalmechanische Modell von Ursache und Wirkung immer auf (unbelebte oder belebte) Körper als grundlegende Einheit der Bewegung und des (externalen) Angestoßenwerdens bezieht, wird die mechanistische Modellierung gelegentlich auch als ›physikalische‹ oder ›physikalistische‹ Konzeption von Macht bezeichnet. Nietzsche scheint hier einen historischen Einschnitt zu markieren, hat sich mit ihm doch der Bezug zum Physischen im Macht-Denken vom Physikalischen zum Physiologischen verschoben: »Bei Nietzsche ist es das dynamische Konzept ›Leben‹, das den angestammten Physikalismus des Machtdenkens sprengt.«<sup>39</sup> Gleichwohl bewegt sich auch Nietzsches physiologisches Macht-Denken, wie noch gezeigt wird, nicht jenseits der Grundkategorie der Kausalität, sondern umspielt den Schatten der neuzeitlichen mechanischen Konzeption der Ursache-Wirkung-Beziehung.<sup>40</sup>

<sup>35</sup> Ebd. Ähnlich bereits Simon (1957), 5: »If we can define the causal relation we can define influence, power, or authority, and *vice versa*.«

<sup>36</sup> Max Weber bestimmt Macht als »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.« (Weber [2013], 210). Vgl. zur nach wie vor anhaltenden Dominanz von Webers Machtbegriff in den Sozialwissenschaften Anter (2021), 40–43.

<sup>37</sup> Eine metaphorologisch orientierte Untersuchungsperspektive würde hier im Machtbegriff in Anschluss an Blumenberg die »Hintergrundmetaphorik« bzw. »absolute[] Metapher« des »neuzeitliche[n] komologische[n] Mechanismus« durchscheinen sehen, vgl. Blumenberg (1998), 98. Ich danke Andreas Anter für diesen Hinweis.

<sup>38</sup> Terence Ball hat als einer der wenigen das mechanische Modell bei Hobbes, Locke und Hume in seiner Relevanz für den Machtbegriff herausgearbeitet. Er hat auch auf die Relevanz der mit der Mechanik verbundenen Kinetik hingewiesen: »Change or movement is, on this view, always indicative of the presence of some causal antecedent or other; indeed, in the absence of observable motion, no causal inference or power-attribution can be claimed.« (Ball [1975a], 215). Der Zusammenhang von Ursache und Bewegung bei Hobbes wird in seiner ganzen Breite ausführlich in dieser Arbeit untersucht; vgl. Kap. 7.3 und 7.4.

<sup>39</sup> Gehring (2008), 179.

<sup>40</sup> Vgl. dazu ausführlicher Kap. 8.3.3 a).

In der anglo-amerikanischen Politikwissenschaft, die stärker in der Tradition der analytischen Philosophie steht, wurde hingegen in den 1960ern und 1970ern die kausale Definition von Macht nicht als Hypothek, sondern als begriffliche Ressource für – wohlgerne behavioristisch orientierte – sozialwissenschaftliche Erklärungen aufgefasst. So rekurrten bspw. die einschlägigen Konzeptionen von Macht bei Dahl, Bachrach und Baratz, die von Steven Lukes als »eindimensionale« und »zweidimensionale« Machtkonzeptionen charakterisiert und um eine dritte ›Dimension‹ ergänzt worden sind, auf einen gemeinsamen Kern<sup>41</sup>: Sie basieren, so Lukes' Analyse, auf der Vorstellung eines »primitive (causal) notion« von Macht, wonach »A exercises power over B when A affects B in a manner contrary to B's interests«. <sup>42</sup> Auffällig ist in den Diskussionen um den kausal-mechanischen und physikalischen Charakter von Machtkonzeptionen, dass gerade das kausale und physikalische Moment von einigen Kommentator:innen als historisch überholt und daher als defizitär oder zumindest ergänzungsbedürftig identifiziert wird. In dieser Position gehen die Attributionen ›physikalistisch‹ und ›mechanisch‹ in der Regel mit einer pejorativen Konnotation einher.<sup>43</sup> Einige Vertreter:innen dieser Position und auch postmarxistische und -strukturalistische Ansätze, die vorschlagen, Macht in den Termen ›Hegemonie‹, ›Antagonismen‹ und soziale Inklusion und Exklusion zu konzeptualisieren (z. B. Ernesto Laclau, Chantal Mouffe, Jacques Derrida) stehen dafür, Macht nicht weiter durch die Kausalitätskategorie zu fundieren, sondern sich gänzlich von der Idee von Macht als Verursachung zu verabschieden.<sup>44</sup> Anders gelagert ist hingegen Niklas Luhmanns Kritik der kausalen »Prämissen« der, wie er es nennt, »klassischen Theorie der Macht«. <sup>45</sup> In seiner Theorie von Macht als Kommunikationsmedium weist er darauf hin, dass »[d]ie theorieleitende Kausalvorstellung [...] nicht negiert, [...] aber ab-

<sup>41</sup> Vgl. Dahl (1957), Bachrach/Baratz (1962), Lukes (2005).

<sup>42</sup> Lukes (2005), 30. Die Diskussion um die verschiedenen ›Dimensionen‹, ›Views‹ und ›Gesichter‹ von Macht ist häufig rekonstruiert worden und soll an dieser Stelle nicht erneut wiedergegeben werden; für eine übersichtliche Darstellung und abschließende Ergänzung dieser Diskussion sei anstelle dessen auf Haugaard (2012) verwiesen. Für einen klugen kritischen Kommentar zu den begrifflichen Unschärfen dieser Debatte siehe McLachlan (1981). Die Formelzeichen A und B für zwei – zumeist asymmetrisch bestimmte – Relata einer Machtbeziehung haben sich früh im Machtdiskurs etabliert.

<sup>43</sup> Vgl. Ball (1975a), (1975b); Ogilvy (1978); Honneth (1985), 173–175; Krause/Röllli (2008a), 14; Gehring (2008), 178–184, (2016), 87–89; Hetzel (2008), 142.

<sup>44</sup> Torfing (2009), 108–109. Torfing spricht daher auch von einer »anti-foundationalist conception of power«, die den »causationist« Machtbegriff, der entweder Handlungsmacht (»agency«) oder Strukturen kausale Effekte zuspricht, überwinden müsse (ebd.).

<sup>45</sup> Luhmann (1969).

strahiert werden« müsse.<sup>46</sup> Abstrahiert werden müsse von der neuzeitlichen Konzeption von Ursache und Wirkung, jedoch nicht von der Kausalkategorie als solcher.<sup>47</sup>

Zwar werden in diesem Kontext häufig die Begriffe von Ursache, Wirkung, Kraft/Kräfte und Dynamik aufgegriffen, allerdings blieb bisher sowohl die analytische als auch die begriffsgeschichtliche Verhältnisbestimmung von Kausalität, Theorie der Natur (als Physik, Naturphilosophie oder Physiologie) und Macht jenseits einer Fokussierung auf mechanische Ursache- und Wirkungsmodelle noch ungenügend aufgearbeitet.<sup>48</sup> Dies ist zum einen erstaunlich, da seit ca. dreißig Jahren in verschiedenen philosophischen Diskussionen die Thematik von Kausalität nach einer langen Phase der Negierung in der ersten Hälfte und Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts eine intensive Rehabilitation erfahren hat.<sup>49</sup> Zum anderen bleibt, wie bereits erwähnt, das begriffliche Verhältnis zum weiten Begriff von Bewegung und Veränderung unaufgearbeitet; jener wird tendenziell als nicht weiter analysierbarer und diskutierbarer Grundbegriff aufgefasst und aufgegriffen.<sup>50</sup>

#### (vi) Die Vielfalt der Machtkonzeptionen: Pluralismus vs. Monismus

Eine ebenso langwierig schwelende Debatte wie diejenige um das Verhältnis von Machtbegriff und Kausalkategorie ist diejenige um einen angemessenen Ordnungsversuch angesichts der Vielfalt von Machtkonzeptionen und Verwendungsweisen des Terminus ›Macht‹. Sie dreht sich um die Fragen: Gibt es einen oder mehrere Machtbegriffe? Vollzieht sich die Differenzierung von

<sup>46</sup> Luhmann (21988), 11; vgl. Luhmann (1969), 151. Für den Systemtheoretiker Luhmann charakterisiert sich Macht allerdings nicht durch »das konkrete Bewirken bestimmter Wirkungen«, sondern als »eine Chance [...], die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens unwahrscheinlicher Selektionszusammenhänge zu steigern.« (Luhmann [21988], 11, 12). Macht habe damit eine »katalytische Funktion«, die »ihrerseits bereits auf sehr komplexen Kausalzusammenhängen« beruhe. (Ebd., 13).

<sup>47</sup> Luhmann (1969), 150–151. Luhmann fährt fort: »Das hieße die Ursächlichkeit der Ursache Macht nicht mehr in alter Weise auf eine ihr immanente Kraft noch auf eine naturgesetzlich notwendige Korrelation zwischen bestimmten Ursachen und bestimmten Wirkungen zurückzuführen, sondern auf die Selektivität von Systemstrukturen.« (Ebd., 151).

<sup>48</sup> Siehe als Ausnahme von der Regel zum Verhältnis von Affekt als »Wirkungsimmanenz« und der grundsätzlichen Bewegungsbezogenheit die Studie *Immersive Macht. Affekttheorie nach Spinoza und Foucault* von Rainer Mühlhoff (2018).

<sup>49</sup> Exemplarisch sei hier auf die empfehlenswerten Monografien von Losee (2011), Illari/Russo (2014), Hüttemann (2018) verwiesen.

<sup>50</sup> Dies ist gleichwohl nicht allein ein Versäumnis der politischen Theorie; auch in philosophischen Debatten verschiedener Register begegnet einem die Unhinterfragtheit des Bewegungsbegriffs.

Macht in generischer Hinsicht, d. h., gibt es verschiedene Formen und Arten (*kinds*) von Macht? Wie verhalten sich die verschiedenen Konzeptionen und Verwendungsweisen von Macht zueinander? Ein probates Mittel ist die Aufstellung von Typologien und Ordnungsschemata.<sup>51</sup> Die Aufstellung von Typologien gibt freilich noch keine Antwort auf die metabegriffliche Frage der Form der Einheit und Vielfalt der Machtbegriffe. Hierzu haben Stewart R. Clegg und Mark Haugaard den Vorschlag gemacht, dass die verschiedenen konzeptuellen Bestimmungen und Verwendungsweisen im Sinne einer ›Familienähnlichkeit‹ im Anschluss an Wittgenstein zu verstehen sind: Sie lassen sich wie Mitglieder einer Familie aufgrund einer hinreichenden Ähnlichkeit gruppieren, ohne dass die Machtkonzeptionen von einem zugrundeliegenden Begriff zusammengehalten werden.<sup>52</sup> Haugaards und Cleggs Bestimmung des Machtbegriffs verfährt damit *anti-essentialistisch* bzw. *deflationär* (es gibt nicht *den* oder *einen* Begriff von Macht für sämtliche theoretische und empirische Analysen) und *pluralistisch* auf der Ebene der Semantik (es gibt viele brauchbare Konzeptionen von Macht), ohne in einen begrifflichen *Nihilismus* (es gibt generell keinen sinnvollen oder geeigneten Machtbegriff) oder einen *Relativismus* (Machtkonzeptionen sind austauschbar) zu gleiten. Ein anderer pluralistischer Ansatz spannt sich über eine begriffliche Grundentscheidung von *power to* und *power over* auf. Hier ist eine intensive Debatte darüber entfacht, ob und inwiefern sich die Begriffe und Konzeptionen von Macht auf die definitorischen Formeln *power to* (›Fähigkeit‹/›Ermächtigung‹/›Vermögen‹ zu) und *power over* (Herrschaft/Machtausübung von A über B) bringen und im Hinblick auf diese Unterscheidung einordnen lassen, oder welcher der begrifflichen Definitionsansätze der plausiblere sei.<sup>53</sup> Die systematische Leitunterscheidung von *power to* und *power over* – und damit in der Tendenz plurale Orientierung – drückt sich auch begriffsgeschichtlich in verschiedenen

<sup>51</sup> Vgl. für eine ausführliche Typologie Emmet (1971); Haugaard hat seinem einschlägigen Band *Power: A Reader* (2002) eine Übersichtskarte über Macht-Autor:innen und deren Theorieregister (›Analytical political theory – conceptual«, ›Social theory – modern«, ›Political theory – nonanalytical«, ›Social theory – postmodern«) vorangestellt; Strecker (2012) hat einige instruktive schematische (An-)Ordnungsversuche zu Machtdimensionen und -verständnissen unternommen.

<sup>52</sup> Clegg (1989); Haugaard (1997), 2–3, (2010). Haugaard identifiziert im Anschluss an Clegg drei Familien bzw. ›Cluster‹ von Machtkonzeptionen (›episodic power‹, ›dispositional power‹, ›systematic power‹), die jeweils in verschiedenen Sprachspielen verwendet werden können (als die wichtigsten Sprachspiele identifiziert er das ›normative‹ und das ›analytische‹ Sprachspiel), welche selbst wiederum unterschiedliche ›Paradigmen‹ und Zielführungen (›objectives‹) adressieren (Haugaard [2010], 424–425).

<sup>53</sup> Pitkin (1972), 276–279; Wartenberg (1988); Connolly (1993), 101–137; Morriss (2002), 32–35; Göhler (2012); Haugaard (2012); Allen et al. (2014); Allen (2016); Pansardi (2012), (2018); Forst (2018), 60–65. In der feministischen Machtanalytik und -kritik wurde die Unterscheidung von *power to* und *power over* in um den Typ *power with* erweitert, vgl. Pansardi (2012), Pansardi/Bindi (2021).

›Traditionen‹ und Filiationen des Machtbegriffs über die Unterscheidung von *potentia* und *potestas* aus, die in der Geschichte der Machtbegriffsbildung identifiziert werden.<sup>54</sup>

Dem pluralistisch orientierten Ansatz steht der monistisch orientierte Versuch gegenüber, so etwas wie eine allgemeine Machttheorie und auf der Ebene des Begriffs eine integrative Definition von Macht anzubieten. Hinter dem definitorischen Ansatz steht weniger ein Bestreben nach einer essentialisierenden Fixierung des Machtbegriffs, sondern vielmehr das Bemühen, einen hinreichend flexiblen, aber zugleich auch einheitlichen begrifflichen Rahmen abzustecken, in dem sich eine Vielfalt der Machtkonzeptionen eintragen lässt.<sup>55</sup> In diese Richtung wies bereits die frühe und vielzitierte macht begriffliche Arbeit von Robert Dahl (1957), die sich über das Medium einer »intuitiven Idee« von Macht einem kontrafaktischen macht begrifflichen Schema annähert. »My intuitive idea of power«, so schreibt Dahl, »is something like this: A has power over B to the extent that he can get B to do something B would not otherwise do.«<sup>56</sup> Wenngleich der definitorische Ansatz gegenwärtig einen der belebtesten Diskussionsstränge in der Auseinandersetzung um den Machtbegriff bildet, ist er doch von einer gewissen Eindimensionalität gekennzeichnet, da das begriffsanalytische Anliegen bisher kaum mit einer begriffsgeschichtlichen Perspektivierung zusammengeführt wurde. Die definitorischen Ambitionen bleiben nach wie vor weitestgehend historisch uninformiert.<sup>57</sup>

Die skizzierten Diskussionsstränge zeigen: Trotz intensiver systematischer Forschungen zum sozialen und politischen Machtbegriff sind einige deutliche Lücken und offene Flanken in der Erforschung dieses vielfältigen und komplexen Begriffs zu identifizieren. Diese betreffen zusammengefasst (i) meta begriffliche Aspekte der Begriffsbildung (die Varianz im ontologischen und methodologischen Status des Machtbegriffs, die Form der Einheit der Vielfalt der Machtkonzeptionen), (ii) eine historisch-systematische Analyse des Verhältnisses von Bewegung, Kausalität und Machtbegriff sowie (iii) eine historisch-systematische Beantwortung der Frage, was es bedeutet, dass die *dynamis* des Aristoteles der Vorgänger des sozialen und politischen Machtbegriffs ist. Letzteres birgt sogleich weitere Teilfragen: Wie lässt sich diese begriffliche ›Vorläuferschaft‹ systematisch untersuchen und konzeptuell bestimmen? Vor dem Hintergrund, dass die *dynamis* ein Begriff ist, der gleichermaßen der Naturphilosophie entstammt und in einem Diskursfeld zu verorten ist, das gemeinhin

<sup>54</sup> Vgl. Saar (2007), 234–246; Saar (2009). Vgl. Kap. 2.2.

<sup>55</sup> Vgl. z. B. Dowding (2012); Gilibert (2018).

<sup>56</sup> Dahl (1957), 202–203, Herv. i. O. Sieben Jahre vorher plädierten bereits Lasswell und Kaplan (1952) für die Notwendigkeit einer begrifflichen Klärung.

<sup>57</sup> Dasselbe Kritik übte bereits Ball (1975a) an den Debatten zum Machtbegriff in den 1970ern.

als ›Metaphysik‹ bzw. von Aristoteles selbst als ›Erste Philosophie‹ bezeichnet wird, stellen sich außerdem folgende Fragen: Was bedeutet es, dass ein naturphilosophischer und metaphysischer Begriff der Vorgänger eines sozialen und politischen Begriffs ist? Wie lässt sich bestätigen oder begründet ablehnen, dass die *dynamis* ein Vorläufer des politischen Machtbegriffs ist? Welchen Erkenntnismehrwert hätte ein Studium der *dynamis* für die Untersuchung der Geschichte des Machtbegriffs? Die vorliegende Untersuchung widmet sich diesen Forschungsfragen mithilfe eines spezifischen Verständnisses von Begriffen im Allgemeinen und einiger untersuchungsleitenden Thesen.

## 1.2 *Begriffsverständnis und untersuchungsleitende Thesen*

*Begriffsverständnis.* Der Machtbegriff wird hier weder als Monolith vorgestellt, der sich den unterschiedlichen denk- und sozialgeschichtlichen Zeiten gemäß Gewänder anlegt, noch ist die Arbeit von der Vorstellung getragen, dass es sich bei der Geschichte des Machtbegriffs um eine ausschließlich diskontinuierliche Entwicklung handle, deren einzelne Etappen bloß retrospektiv in Form der Aneinanderreihung zusammengehalten sei. Jene Vorstellungen haben zwar ihre Plausibilität, sie weisen aber auch Limitationen und Einseitigkeiten auf. Unterstützt wird hier hingegen folgendes Begriffsverständnis: Begriffe sind nie nur der reflektierende Spiegel semantischer Gehalte ihrer diskursiven Umfelder oder Ausdruck der politischen Agenda ihrer Schöpfer:innen – Begriffe leben nicht nur durch ihre Kontexte. Auch gehen Begriffe nicht in einem wissenschaftlichen Modell auf oder lassen sich auf eine ›Definition‹ reduzieren. Begriffe weisen all diese Aspekte auf, in ihnen sind aber zugleich noch weitere Elemente eingelagert, als die Untersuchung und Beschränkung auf einen oder wenige dieser Aspekte hervorholen kann. Denn Begriffe konstituieren sich auch durch ihre strukturellen und konnektiven Merkmale, durch ihre *Komponenten*, in denen sich Elemente aus früheren Begriffen wiederholen, die von den Begriffsschöpfer:innen – einem Baumaterial gleich – *wieder geholt* werden und die sich in den (im wahrsten Sinne des Wortes) ›Wieder-Holungen‹ ihre Bahnen durch die Geschichte des politischen Denkens brechen. Wieder-Holungen und Trajektorien ereignen sich in, an und über diese *Begriffskomponenten*. Die Differenzierung zwischen Begriff und Begriffskomponenten und deren Elemente ist eine der leitenden Unterscheidungen der vorliegenden Arbeit. Der Begriff wird hier im Anschluss an den Begriff des Begriffs von Deleuze und Guattari als eine mannigfaltige Entität verstanden, die sich aus mehreren Komponenten zusammensetzt und dessen Existenz und Wirkung sich in und zwischen den überlappenden Feldern der Geschichte des Wissens, der Philoso-

phie und des politischen Denkens entfaltet.<sup>58</sup> Begriffe sind Agenten politischer Theoriebildung und praktischer Politik. Fernab eines Begriffshistorismus und einer Begriffsnarration fußt die vorliegende Arbeit auf der Perspektive genealogischer Nachforschung. Aber anders als die vielen derzeit populären historischen Ansätze in der Begriffsgeschichte und politischen Ideengeschichte folgt der hier vorgeschlagene Ansatz zur Untersuchung des Machtbegriffs nicht nur den sozialhistorischen, geistesgeschichtlichen und diskursiven Einbettungen (›Kontexten‹) eines Begriffs in der Form einer *Geschichte* des Begriffs. Vielmehr nimmt er das *Werden* eines Begriffs in den Blick, d. h., er zeichnet das evolutive Spiel in den heterogenen *Komponenten* eines Begriffs nach, das sich zwischen einer grundlegenden Konstruktion, der *dynamis* des Aristoteles, und kleinen Schöpfungen, den Machtkonzeptionen der Moderne und Gegenwart, aufspannt. Auf diese Weise können in der begrifflichen Untersuchung Aspekte am Machtbegriff untersucht werden, die eine rein semantisch orientierte Begriffsgeschichte nicht in den Blick zu holen vermag. Ausgehend von diesem an Deleuzes und Guattaris Begriffskonzeption angelehnten Begriffsverständnis und den skizzierten Desideraten in der Erforschung des Machtbegriffs können nun die folgenden forschungsleitenden Thesen formuliert werden.

### *These 1*

*Die dynamis des Aristoteles ist der Vorläufer des sozialen und politischen Machtbegriffs.* Allerdings ist die *dynamis* kein einfacher Grundbegriff, sondern sehr komplex. Die *dynamis* ist ein Begriff mit zwei Konfigurationen, einer auf Bewegung bezogenen (›kinetischen‹) und einer auf die Konstitution des Seienden

<sup>58</sup> Der Begriff des Begriffs von Deleuze und Guattari wird in Kap. 4.1 ausführlich vorgestellt. Deleuze und Guattari entfalten ihre Konzeption des Begriffs maßgeblich in dem gemeinsamen Text *Was ist Philosophie?* (2000) (nachfolgend mit der Sigle WPh im Fließtext zitiert). Hiernach kann ein Begriff weder mit einer Definition (Nietzsche, KSA 5, 317; vgl. Blättler [2015], 164) noch mit einem ›Sachverhalt‹, ›Faktum‹ oder einer ›Faktizität‹ zur Deckung gebracht werden (WPh, 29–30). Das grundlegende Modell, wonach Begriffe aus mehreren Komponenten bestehen, deren Herausarbeitung zum Verständnis des Begriffs notwendig ist, ist allerdings keinesfalls eine genuin poststrukturalistische Idee, sondern auch Basis der klassischen Begriffsanalyse in der Analytischen Philosophie. Überhaupt wird es im Methodenteil (Kap. 4) auch darum gehen, Deleuze und Guattaris Begriff des Begriffs durch Verweise auf andere methodologische Bestände in Philosophie und politischer Ideengeschichte aus dem Bereich des Theoretisch-Esoterischen herauszuholen und für eine erweiterte, hoch anschlussfähige Methodologie in der Begriffs- und Ideengeschichte im weiteren Sinne zu empfehlen. Dass sich Deleuze und Guattaris Begriff des Begriffs in dem weiten Sinne von *concept* als Ausgangsbasis für einen unkonventionellen Zugriff auf Begriffe eignet, hat bereits Philipp Wüschner (2016) auf eindruckliche Weise am Beispiel der antiken *hexis*, die eng mit der *dynamis* verwandt ist, gezeigt.

bezogenen (›ontologischen‹) Konfiguration. *Unter diesen beiden Konfigurationen ist es weniger die ontologische als vielmehr die kinetische dynamis (dynamis kata kinēsin), die in die Geschichte des politischen Machtbegriffs hineingewirkt hat.*

### *These 2*

*Die aristotelische dynamis kata kinēsin steht in einer engen begrifflichen und diskursiven Beziehung zum Begriff der Bewegung; dies gilt auch für die exemplarisch untersuchten Machtbegriffe von Hobbes und Foucault.* Der Begriff der Bewegung fungiert selbst wiederum als eine Art Relais, das die Konzeptualisierung des politischen Machtbegriffs mit dem Diskursfeld der Meta-Physik strukturell verbindet, da die Meta-Physik jener Bereich ist, in welchem der Begriff und die Thematik der Bewegung traditionell verhandelt werden.<sup>59</sup> Das Diskursfeld, das ich als ›Meta-Physik‹ bezeichne, umspannt die Naturphilosophie, Naturwissenschaft, Metaphysik der Natur und Ontologie. In den modernen Machtbegriffen wiederholen sich Elemente, die sich weder als physikalisch noch als metaphysisch, sondern vielmehr als ›meta-physisch‹ verstehen lassen. Auf diese Weise *ist der politische Machtbegriff auch eng mit der Kategorie der Kausalität verknüpft*, die ihrerseits Gegenstand sowohl der meta-physischen Diskurse als auch der Wissenschaftstheorie ist. Die begriffliche Verknüpfung ist von struktureller Natur und reicht daher über eine bloß methodologische Verbindung in der Form von Naturalismen, Physikalismen und Metaphern hinaus.

### *These 3*

Um die verschiedenen, gleichermaßen historischen wie analytischen begrifflichen Bezüge sowohl zwischen kinetischer *dynamis* und Machtbegriff als auch zwischen Machtbegriff und Bewegungsbegriff auszuleuchten, *bedarf es einer speziell konzipierten Analytik, die es ermöglicht, sowohl systematische Bezüge in einem Begriff als auch die historische Dimension der begrifflichen Kontinuität und Diskontinuität zwischen verschiedenen Konzeptionen von Macht herauszuarbeiten.* Weder die klassische analytische Begriffsanalyse noch die Methodologien der philosophischen und politischen Begriffsgeschichte und der

<sup>59</sup> Seit Aristoteles und im Anschluss an die ionische Naturphilosophie steht das Phänomen der Bewegung im Mittelpunkt einer programmatischen *Physis*-Wissenschaft, d.h. der »Wissenschaft von der φύσις«, wie es Gasser (2015), 125, treffend formuliert hat.

politischen Ideengeschichte bieten für sich genommen das methodische und heuristische Instrumentarium für eine systematische Bearbeitung der vorangegangenen Untersuchungsthesen. Aufgrund dessen erscheint die Konstruktion einer integrativen Untersuchungsanalytik notwendig, die es vermag, die verschiedenen methodischen Zugänge zu integrieren.

Aus den Thesen wird ersichtlich, dass die vorliegende Studie zwei zusammenhängende Untersuchungsunternehmen verfolgt: zum einen die Konstruktion einer Analytik, mit der die in den Untersuchungsthesen dargelegten begrifflichen Aspekte gezielt beleuchtet werden können – und damit zusammenhängend: die Erprobung dieser Analytik an der *dynamis* und an zwei exemplarischen Machtbegriffen im Lichte der Untersuchungsthesen. Zum anderen verfolgt die Studie ein historisch-systematisches Anliegen zur Analyse des sozialen und politischen Machtbegriffs, das die *dynamis* als Vorläufer und Vorprägung des Machtbegriffs und die enge Beziehung von meta-physischem Bewegungsdenken und Machtbegriff systematisch ausweist. Für die begriffliche Untersuchung sind neben der *dynamis* die Machtkonzeptionen von Thomas Hobbes und Michel Foucault ausgewählt worden. Die Auswahl begründet sich in mehrfacher Hinsicht: Beide Machtkonzeptionen bzw. Machtbegriffe haben für sich genommen eine große Wirkung in der Geschichte des sozialen und politischen Machtbegriffs entfaltet. Beide Machtbegriffe stellen, mit Foucault gesprochen, ›begriffliche Operatoren‹ für die Bildung des Machtbegriffs dar, d. h., sie haben den Machtbegriff ›als Ganzen‹ und seine Elemente auf wirkmächtige Weise arrangiert bzw. konfiguriert.<sup>60</sup> Sie stehen zudem exemplarisch für die wissenskulturellen und begriffsgeschichtlichen ›Epochen‹ der Neuzeit und der Moderne. Und schließlich lässt sich mit Hilfe der erkenntnisleitenden Thesen bei beiden ein gemeinsamer Befund aufweisen: Beide Machtbegriffe scheinen – zumindest in vielen Darstellungen der politischen Theorie und Ideengeschichte – kaum Gemeinsamkeiten mit der aristotelischen *dynamis* zu haben und auch keine begrifflichen Verbindungen zum Begriff der Bewegung einzugehen. Mit der dargelegten Analytik können jedoch überraschende Korrespondenzen und Zusammenhänge systematisch aufgezeigt werden.

<sup>60</sup> In der Vorlesung *Über den Willen zum Wissen* (fortan zitiert mit der Sigle WW) am Collège de France (1970–1971) charakterisiert Foucault die Eingangspassage von Aristoteles' *Metaphysik* sowie Passagen bei Descartes und Spinoza als »philosophische[] Operator[en]« und versteht darunter die wirkmächtige Arbeit an der Disposition, Möglichkeit und Stellung »des philosophischen Diskurses schlechthin« (WW, 21). Innerhalb von wissenschaftlichen Diskursen können dazu bestimmte »epistemologische Operatoren« in Texten von bestimmten Autor:innen auf der Ebene der Grundlagen einer Disziplin wirksam sein.

### 1.3 Vorgehen

Die Arbeit verläuft in drei Schritten. Zunächst wird ein Überblick über die bisherige Forschung zur *dynamis* in der politischen Theorie und Ideengeschichte und ein Einblick in aktuell verbreitete Methodiken in der politischen Begriffs- und Ideengeschichte gegeben (TEIL A, Kap. 2 und 3). Sodann wird angesichts des methodologischen Desiderats und im Hinblick auf die Untersuchungen eine Analytik auf der Basis der Begriffskonzeption von Deleuze und Guattari entwickelt, die ich ›begriffliche Diagrammatik‹ nenne (Kap. 4). Mithilfe der Analytik wird die Untersuchung eines Begriffs im Hinblick auf zwölf begriffliche Gesichtspunkte durchgeführt. Die zwölf Gesichtspunkte der Untersuchung verweisen zugleich auch auf die ›formalen‹ Komponenten eines Begriffs, sodass am Ende der Untersuchung sämtlicher Gesichtspunkte die Inhalte der begrifflichen Komponenten herausgearbeitet sind und die Grundlage eines umfassenden Verständnisses des untersuchten Begriffs gelegt ist. Das Ensemble der Komponenten nenne ich das ›Diagramm‹ eines Begriffs. Das Ensemble der Untersuchungsgesichtspunkte verstehe ich als ›diagrammatische Karte‹, da es aufgrund seiner spezifischen Abfolge die Untersuchung eines Begriffs entlang der zwölf Gesichtspunkte bzw. Komponenten systematisch anleitet. Am Ende der Untersuchung eines Begriffs bildet das vollständige Begriffs-Diagramm das Ergebnis einer ausführlichen und systematischen ›Kartierung‹ des untersuchten Begriffs. In den nachfolgenden Schritten wird es darum gehen, zunächst eine gründliche Untersuchung der *dynamis* des Aristoteles vorzunehmen (TEIL B, Kap. 5 und 6). Anschließend wird die Analytik der begrifflichen Diagrammatik an den Machtbegriff von Thomas Hobbes (Kap. 7) und an den Machtbegriff von Michel Foucault (Kap. 8) angelegt. Im Rahmen der jeweiligen begrifflichen Erkundungen werden für jede Komponente ›Wieder-Holungen‹ von begrifflichen Elementen der *dynamis* und strukturelle Bezüge zur Bewegung aufgezeigt. Auf diese Weise kann mithilfe der Analytik die bisher offene begriffsgeschichtliche Frage »Was bedeutet es, dass ein griechischer Begriff der Metaphysik und Naturphilosophie ein Vorläufer von einem modernen sozialen und politischen Begriff ist?« systematisch beantwortet werden. Die in der bisherigen Forschung lediglich postulierte Vorläuferschaft der aristotelischen *dynamis* für moderne Machtkonzeptionen kann durch den Nachweis von Kontinuitäten in den einzelnen Begriffskomponenten konkretisiert und diagrammatisch abgebildet werden. Die begriffliche Diagrammatik stellt daher einerseits eine Heuristik bereit, um einzelne Begriffskonzeptionen systematisch im Hinblick auf mehrere (hier: zwölf) Gesichtspunkte zu analysieren (›horizontale Diagrammatik‹), und andererseits können über den Vergleich der einzelnen Begriffskomponenten von verschiedenen Begriffen begriffsgeschichtliche

›Wieder-Holungen‹ analytisch aufgezeigt werden (›vertikale Diagrammatik‹). Im abschließenden TEIL C werden zentrale Erkenntnisse aus den diagrammatischen Untersuchungen der *dynamis* und der Machtbegriffe von Hobbes und Foucault zusammengetragen (Kap. 9) und einige systematische Schlussfolgerungen und Thesen für den sozialen und politischen Machtbegriff als Begriff der Bewegung aufgestellt (Kap. 10).



**TEIL A:**  
**Forschungsstand und**  
**methodischer Zugang**



## 2. Die *dynamis* als Vorläufer des politischen Machtbegriffs

In der Geschichte des abendländischen Denkens nehmen die Begriffe von Vermögen, Kraft, Macht und Möglichkeit neben dem Begriff der Ursache eine zentrale Stellung ein. Ihre Begriffsgeschichten weisen, das mag überraschen, allesamt auf einen antiken griechischen Terminus, nämlich den der *dynamis*, zurück. Unter Aristoteles erhielt der griechische Terminus *dynamis* eine begriffliche Prägung, die ihn überhaupt erst zu einem philosophischen und naturwissenschaftlichen *Begriff* werden ließ.<sup>1</sup> Als philosophischer Begriff hat sich die *dynamis* als äußerst produktiv erwiesen, indem sie gleich mehrere Denkreger und Semantiken fundiert hat: das Denken von Vermögen, Dispositionen, Möglichkeit und Macht. Anders ausgedrückt begründete die *dynamis* mehrere begriffliche und kategoriale Trajektorien. Diese haben sich in der Geschichte des Denkens auf vielfache Weise verschlungen, separiert, vermengt und ergänzt sowie in verschiedenen Wissensfeldern und fachlichen Disziplinen in unterschiedlicher Intensität, mit unterschiedlichen Konjunkturen und unterschiedlichen Begriffsworten und Transliterationen etabliert. So hat bspw. die englische Terminologie von *power* und *powers* die Eigenschaft, dass sie Kräfte, Dispositionen und Vermögen in der theoretischen Philosophie und Macht in der politischen und Sozialtheorie und Philosophie durch ein geteiltes Begriffswort vereint. In den auf die Untersuchung des Sozialen und Politischen ausgelegten Wissenschaften und Subdisziplinen der Philosophie hat sich daher die Unterscheidung eines Machtbegriffs im ›weiten‹ oder ›weiteren‹ Sinne und eines Machtbegriffs im ›engen‹ Sinne etabliert.<sup>2</sup> Mit ersterem wird dabei auf Macht als Begriff der Naturphilosophie, Wissenschaftstheorie und Metaphy-

<sup>1</sup> Vgl. ausführlicher zur Etablierung und Aufwertung des Wortes *dynamis* in der griechischen Alltagssprache zu einem philosophischen Begriff Kap. 5.

<sup>2</sup> Mit Hinrich Fink-Eitel lassen sich drei Horizontebenen des Machtbegriffs unterscheiden: Zunächst der Machtbegriff im »weitesten, oft amorphen Sinne«, der Machtbegriffe in der Metaphysik, Naturphilosophie und im übertragenen Sinne in der Rhetorik umfasst. Philosophiegeschichtlich fallen hierunter bspw. die *dynamis* des Aristoteles, Spinozas *potentia*, Lockes *powers*, Nietzsches Macht und Kräfte. (Fink-Eitel [1992a], 40, Herv. i. O.) Sodann Macht in einem »weiten« Sinne als »Können im Kontext menschlicher Handlungsmöglichkeit *im allgemeinen*«, und schließlich ein enger bzw. »striktelr« Begriff von Macht als »intersubjektive Machtausübung«. (Ebd., 39) Vor dem Hintergrund eines holistisch orientierten Gesamtansatzes zum Machtbegriff, der gerade die Trennung zwischen »natürlicher« und »menschlicher« Sphäre aufbrechen und die Meta-Physik im sozialen und politischen Machtbegriff herausarbeiten will, soll hier Fink-Eitels Unterscheidung zwischen »weitestem«

sik und mit letzterem als Begriff der praktischen Philosophie und Sozialwissenschaften verwiesen. Im Folgenden soll anhand der Unterscheidung eines ›weiten‹ und ›engen‹ Machtbegriffs zunächst ein kurzer Einblick über die verschiedenen Anwendungsfelder gegeben werden, in denen gegenwärtig auf die aristotelische *dynamis* als Vorläufer oder Herkunftsbegriff verwiesen wird, um sodann die Referenz auf die *dynamis* in begriffsgeschichtlichen Rekursionen zum sozialen und politischen Machtbegriff zu vertiefen.

### 2.1 Der ›weite‹ Machtbegriff in der gegenwärtigen Philosophie

*Eine Vielfalt an Termini.* Nach einer langen Zeit der Dominanz einer von David Hume geprägten Auffassung von Kausalität, die die ontologische Existenz von Ursachen und Kräften zwar nicht grundsätzlich negiert, sie aber dem Feld epistemologischer Erörterung zuordnet, ist seit rund drei Jahrzehnten – insbesondere in der angloamerikanischen Philosophie – eine Wiederbelebung einer metaphysisch und ontologisch orientierten Auffassung von Macht und Kräften zu beobachten. Dabei erfährt der Machtbegriff in einem ›weiten‹ Sinne als Vermögen zu Wirkung und Veränderung sowohl in den klassischen Feldern der theoretischen als auch transregional in der praktischen Philosophie eine Renaissance und begriffliche Ausdifferenzierung. Unter den Termini der ›(causal) powers‹, der ›Dispositionen‹, ›passiven Kausalkräfte‹ (›liabilities‹), ›dispositionalen Eigenschaften‹, ›Vermögen‹ (›capabilities‹ und ›abilities‹), ›Potentialität(en)‹ (›potentiality/ies‹), ›Ursachen‹ (›causes‹)<sup>3</sup> und ›agency‹ wird bspw. in der analytischen Wissenschaftsphilosophie (Philosophy of Science und Philosophy of Social Sciences)<sup>4</sup>, der (analytisch orientierten) Metaphysik, der Philosophie der Physik sowie in der Metaphysik der Natur und Naturphilosophie<sup>5</sup> mit

und ›weiten‹ Machtbegriff nicht mitgegangen werden und beide anstelle dessen zusammengefasst als ›weiter‹ Machtbegriff betrachtet werden.

<sup>3</sup> Vgl. für einen kleinen, wohlgerneht kritischen, Überblick zur Renaissance von »Kausale[n] Kräfte[n], Dispositionen und Vermögen« Keil (2015), 301–317.

<sup>4</sup> In der Philosophy of Science bzw. Wissenschaftsphilosophie siehe v. a. Cartwright (1989, 2007) und unter dem metatheoretischen Label des ›Critical Realism‹, der generelle Wissenschaftsphilosophie und spezielle Wissenschaftsphilosophie der Sozialwissenschaften verbindet und auf einer Ontologie kausaler Kräfte aufbaut, z. B. Bhaskar (1975), Archer (1998), Sayer (2000), Heil (2004), Kaidesoja (2013) Frauley/Pearce (2016), Groff (2013, 2016) und für eine pointierte knappe Einführung Gorski (2013).

<sup>5</sup> Im Bereich der modernen Naturphilosophie und Philosophie der Physik optiert Esfeld (2008) eingeschränkt für eine Metaphysik der Kräfte (indem Kräfte nicht als intrinsische Eigenschaften, sondern als physische Relationen gedeutet werden). Dagegen werden eine Metaphysik der Kräfte und das Konzept der ›material agency‹ in der spekulativen Naturphilosophie – im Rekurs auf den deutschen Idealismus: Iain Hamilton Grant (2006, 2013) – und im transdisziplinären ›Neuen

einem weiten Machtbegriff gearbeitet.<sup>6</sup> Dieser weite Machtbegriff kommt hier vermehrt auf den Ebenen der metaphysischen und ontologischen Bestimmung, der Epistemologie, Begriffsanalyse und Theorie der Explanation zum Einsatz und wird häufig flankiert von einer Metaphysik, einer Ontologie oder einem Realismus kausaler Kräfte oder Dispositionen.<sup>7</sup> Dabei drehen sich die Diskussionen grob zusammengefasst um Fragen (i) nach den Verhältnissen der Begriffe und theoretischen Einheiten zueinander (z. B. »Sind kausale Kräfte dispositionelle Eigenschaften?«), (ii) nach der ontologischen Verfasstheit von Macht und Kräften (»Was sind Kräfte und Dispositionen als Phänomene in der natürlichen Welt?«), (iii) danach, was die Annahme von *powers* für eine Theorie der Kausalität, Erklärung, Beobachtung und Beschreibung bedeutet<sup>8</sup>, (iv) nach dem Verhältnis der Macht- und Kraftbegriffe zu Begriffen der Kausalität, Essenz/Natur, (Natur-)Gesetze, Regularität, Kontrafaktualität, Intervention, Handlung, Ereignis, Modalität, Notwendigkeit, (Nicht-)Determination, Transitivität, Aktivität und Passivität.<sup>9</sup> Diese philosophischen und wissenschaftstheoretischen Strömungen, die die Begriffe von Kraft/Kräfte, Macht und Disposition zu grundlegenden Elementen der Theorie erklären oder im Rahmen einer Metaphysik oder Ontologie *powers*<sup>10</sup> als reale Gegenstände der natürlichen Welt behandeln, werden als ›realistische‹ Positionen in Bezug auf Kräfte, Dispositio-

Materialismus‹ virulent. Auf ›Potentialität(en)‹ rekurren in jüngerer Zeit Diskussionen um die philosophische Interpretation der Quantentheorie (vgl. Eastmann/Epperson/Griffin [2016]) sowie Diskussionen um die Frage nach dem Status von Leben in der Philosophie der Biologie, Lebenswissenschaften und Medizin; siehe hierzu Lizza (2014) sowie umfassend das *Handbook of Potentiality* (Engelhard/Quante 2018).

<sup>6</sup> Macht als Kraft und Vermögen wird von Christoph Menke (2013, 2017) in der ästhetischen Anthropologie und kunstphilosophischen Ästhetik als ein ›Grundbegriff‹ positioniert.

<sup>7</sup> Kritisch zu dem Trend einer (neuen) Metaphysik der Kräfte: Barker (2013).

<sup>8</sup> Vgl. Harré (1970), 97.

<sup>9</sup> Die Publikationen haben, zumal transdisziplinär betrachtet, das Level der Unüberschaubarkeit erreicht, deshalb sei hier für den Einblick in diese theoretische Trendwende nur auf einige der zentralen Autor:innen, exemplarischen Studien und Sammelbände verwiesen. Im Feld der Metaphysik und der *Metaphysics of Science* (Mumford/Tugby [2013]) haben v. a. Harré/Madden (1971, 1973, 1975), Harré (1970) und Shoemaker (1980) die Entwicklung von Metaphysiken und Ontologien von ›(causal) powers‹ und ›Dispositionen‹ (meist als ›passive Kräfte‹ konzeptualisiert) eröffnet. Daran anknüpfende und neue Entwürfe finden sich u. a. bei Holton (1999), Ellis (2001, 2002, 2009), Hüttemann (2018), Keil (2015), Molnar (2003), Mumford (2004, 2009, 2013), Mumford/Anjum (2010, 2011) sowie in den anthologischen Sammelbänden von Marmodoro (2010), Bird/Ellis/Sankey (2011), Groff/Greco (2013) und Jacobs (2017), letztere auch unter Einbeziehung von *causal power*-Ansätzen in der Philosophie des Geistes.

<sup>10</sup> Das englische Wort *powers* lässt sich ähnlich wie *dynamis*, immer nur mit theoretischen Vorentscheidungen übersetzen (z. B. Vermögen, Kräfte, Dispositionen), weshalb hier auf eine Übersetzung verzichtet wird.

nen und Ursachen charakterisiert und z. B. als ›dispositionaler Realismus‹ oder ›power(s)-based approach‹ gekennzeichnet.<sup>11</sup>

*Machtdenken als Aristotelismus.* Da sich diese Stränge eines Macht- bzw. kräfterealistischen Denkens explizit oder implizit in die Trajektorien der aristotelischen *dynamis* einreihen, werden sie auch als eine Form von ›neuem‹ oder Neo-Aristotelismus bezeichnet.<sup>12</sup> Bezüglich des weiten Machtbegriffs sind in den aktuellen philosophischen Diskussionen mindestens zwei Aspekte auffällig. Zum einen gehen die Begriffe von Kausalität und Macht eine enge Beziehung, nahezu differenzielle Identität ein: Macht wird als kausale Wirksamkeit konzipiert. Zum anderen sind die Deklaration und das Selbstverständnis als Weiterschreiben *von* und Verorten *in* einer ›aristotelischen‹ Theorietradition, zumindest aus der Perspektive der sozialtheoretischen und politischen Theorie, bemerkenswert. Denn der Rückgriff auf den Machtbegriff wird an sich sozialphilosophisch und -wissenschaftlich keineswegs als aristotelisch verstanden; vielmehr wird häufig der Machtbegriff in seiner Herkunft mit dem Beginn der Theorie und Analyse *politischer* Macht im Format einer politischen oder Staatstheorie der frühen Neuzeit identifiziert und mit den Autoren Jean Bodin, Thomas Hobbes, Spinoza und Niccolò Machiavelli assoziiert.<sup>13</sup> Anders als im metaphysischen, wissenschaftstheoretischen und naturphilosophischen Gegenwartsdiskurs, der sich seiner genealogischen Herkunft aus einem Denken (genauer: der spezifischen Konzeption) der *dynamis* in Aristoteles' *Metaphysik* und naturphilosophischen Schriften sehr bewusst ist, wurde im sozialwissenschaftlichen und politisch-theoretischen Diskurs die begriffliche, von der *dynamis* aufgezeigte Trajektorie des Begriffs der Macht lange vernachlässigt.

<sup>11</sup> Vgl. Groff (2013), 1–10; Groff/Greco (2013).

<sup>12</sup> Vgl. z. B. Ott (2009); bezeichnend ist auch der Sammelband *Powers and Capacities in Philosophy: The New Aristotelianism* (Groff/Greco [2013]) sowie Mumford (2014). Ob tatsächlich alle *powers*-basierten Ansätze zurecht auf Aristoteles verweisen, bezweifelt Charlotte Witt (2008). Ihr zufolge zeichneten sich diese Ansätze vielmehr philosophiegeschichtlich *ex negativo* durch einen ›Anti-‹ oder ›Non-Humeanism‹ aus.

<sup>13</sup> Es wäre jedoch ein begrifflich-theoretischer Fehlschluss, wenn die Genealogie und Genese eines ›politischen‹ Begriffs, d. h. eines Begriffs, dem innerhalb eines Diskurses der Politik oder des Politischen eine gewichtige Bedeutung attestiert wird, mit dem Beginn der Gegenstands- und Theoriebildung – hier von Macht – zusammengelegt würde; dieser Fehlschluss ist tendenziell vorzufinden bei Blumenberg (2015a), 27, und Plessner (2003).

## 2.2 Die aristotelische *dynamis* in der Geschichtsschreibung des politischen Machtbegriffs

Zwei Herkunftsgeschichten des politischen (›engen‹) Machtbegriffs. Einer verbreiteten begriffsgeschichtlichen Narration zufolge fällt die Entstehung des politischen Machtbegriffs mit einer »terminologische[n] Ausdifferenzierung« einerseits von Macht als allgemeinem oder göttlichem Vermögen (*potentia*, *Potentia Dei*, *Potentia Absoluta*) sowie als Begriff der Staatsphilosophie und andererseits mit der begrifflichen Gegenübersetzung und Paarung von »*potentia* und *potestas* und der Abgrenzung zu *auctoritas* und *violentia*« in der frühen Neuzeit zusammen.<sup>14</sup> Die Geburt des politischen Machtbegriffs als ›enger(er)‹ Machtbegriff beginnt hiernach also mit einer »Bifurkation, einer Zweiteilung des Begriffs« von Macht in *potentia* und *potestas*.<sup>15</sup> Das Wort *potentia* stellt wiederum die lateinische Transliteration der aristotelischen *dynamis* dar.<sup>16</sup> Begleitet wird dieses macht begriffliche Narrativ von einem anthropologischen und individualistischen Konzept von Macht, das Macht (ausschließlich) als Attribut von Menschen und menschlichen Beziehungen begreift.<sup>17</sup> Für die politische Ideen- und Begriffsgeschichte und den sozial- und politisch-theoretischen Diskurs ergibt sich daraus die Tendenz, die Genese desjenigen Machtbegriffs, der als ›politisch‹ qualifiziert wird, mit der frühneuzeitlichen begrifflichen Differenz von *potentia* und *potestas* einsetzen zu lassen und es – wenn überhaupt – bei einem Verweis auf den griechischen Vorgängerbegriff der *dynamis* in der Form eines einleitenden, schmal gehaltenen begriffshistorischen Exkurses (oder schlichtweg bei einem nicht weiter ausgeführten Hin-

<sup>14</sup> Saar (2009), 571, vgl. 577. Vgl. zur Metaphorik der Einengung und Reduzierung des weiten Machtbegriffs mit seinem ›Politisch-Werden‹ auch Röttgers (1990), 42–43. Alternativ dazu setzt Green in der *Routledge Encyclopedia of Philosophy* die Unterscheidung des Machtbegriffs in einer allgemeinen und einer engen Verwendung an das Bezugssubjekt an: »The general notion of power involves the capacity to produce or prevent change. In social and political philosophy, narrower conceptions of power specify the nature of these changes«. (Green [2006], 610) Interessant ist hier, dass der Bewegungsbezug zu einer *differentia* im Machtbegriff ausgebaut wird.

<sup>15</sup> Gehring (2008), 176, nach Röttgers (1990), 113–126.

<sup>16</sup> Gelegentlich, aber eher selten wird im politisch-begriffsgeschichtlichen Kontext korrekterweise darauf hingewiesen, dass die *dynamis*-Konzeption des Aristoteles in der *dynamis*-Verwendung in Platons *Sophistes* seine philosophische Vorzeichnung hatte (ausführlicher dazu in Kap. 5.1). Fragwürdig erscheint jedoch der Ansatz, Platons *Sophistes* (getreu dem Whitehead'schen Bonmot über den Fußnotenstatus aller Philosophie nach Platon) zur primären konzeptuellen Herkunft zu stilisieren und mit der *potentia activa* und *potentia passiva* der Scholastik unter Auslassung der Begriffsbildung der *dynamis* bei Aristoteles kurzzuschließen, wie dies bspw. bei Röttgers (2011), 1480–1481, zu finden ist.

<sup>17</sup> Vgl. Gerhardt (1996), 47. Kersting (1991), 136, nennt diesen Typ Machttheorie deshalb auch passend »Subjektivitätstheorie der Macht«. Heinrich Popitz hatte ebenfalls eine »Anthropologisierung des Macht-Konzepts« in der Neuzeit konstatiert (Popitz [21992], 21).

weis) zu belassen.<sup>18</sup> Aus dieser Perspektive ereignete sich eine Art ›Politisch-Werden‹ des weiten Machtbegriffs der *potentia* mit ihrer Ausdifferenzierung. Gelegentlich wird in diesem Zusammenhang auch kursorisch auf die (vermeintlich) naheliegenden Termini aus der griechischen politischen Philosophie *kratos* (›might‹, ›strength‹, ›power over‹; ›Macht‹ einer Person oder von Gruppen), *archē* (›Anfang‹, ›Beginn‹, ›Ursprung‹, ›Prinzip‹, ›Element‹; metaphorisch: ›Herrschaft‹, ›Autorität‹, ›Richteramt‹) und *bia* (›körperliche Stärke‹, ›Kraft‹, ›Gewalt[akt]‹)<sup>19</sup> hingewiesen<sup>20</sup> – jene Begriffe, die freilich auch in der *Politik* und *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles verwendet werden. In einem strengen begriffsgeschichtlichen Sinne sind *archē*, *kratos* und *bia* zwar für sich genommen Termini der politischen *Theorie* von Herrschaft, Regierung, Autorität, sie bilden jedoch nicht den begrifflichen Ausgangspunkt für diejenige Konzeption politischer Macht, die sich aus der *potentia* und damit aus der *dynamis* begründet.<sup>21</sup>

Insgesamt lässt sich die macht begriffliche Darstellung, die die neuzeitlich-scholastischen Begriffe von *potentia* und *potestas* in den Vordergrund der Geschichte des Machtbegriffs rückt, als *potentia-potestas*-These bezeichnen. Im sozialwissenschaftlichen Kontext bildet sie gegenüber der Rückführung auf die aristotelische *dynamis* die dominante Herkunftsbeschreibung für den politischen Machtbegriff. Hingegen stellt die systematische Rückführung auf die *dynamis* in Aristoteles' *Metaphysik* und *Physik*, die hier als *dynamis*-These bezeichnet sei, eine bis heute eher marginalisierte und unzureichend explizierte Herkunftsthese für den sozialen und politischen Machtbegriff dar. Ein Grund dafür dürfte in einer disziplinären Engstellung der politischen Begriffsgeschichte liegen, die sich mit einer Herkunftsbestimmung eines ihrer Basisbegriffe außerhalb des Bereichs der politischen Theorie und Geschichts-

<sup>18</sup> Vgl. z. B. Walter (1964); Arendt (<sup>18</sup>2012), 52–53; A. O. Rorty (1992), 12–13; Morriss (?2002), 19–20, 99; Stockhammer (2009), 62–66; Lindahl (2015), 167–170; Meier/Blum (2019), 18–19. Exemplarisch für die begriffsgeschichtlichen Preliminarien, die mit der *potentia/potestas*-Differenz einsetzen: Hastedt (2016a), 19–27.

<sup>19</sup> Die Übersetzungen orientieren sich an den einschlägigen Begriffslexika des Altgriechischen von Liddell/Scott/Jones (LSJ) und *The Brill Dictionary of Ancient Greek* (BDAG) von Franco Montanari, hier insbesondere an der Online-Version des LSJ, verfügbar unter dem *Thesaurus Linguae Graecae*® (TLG®).

<sup>20</sup> Vgl. z. B. ausführlich Walter (1964), 350–355; Chédin (1994). Berger (2009), 21–23, setzt Macht mit Herrschaft gleich und verweist daher auf *archē* als Vorläuferbegriff des Machtkonzepts – eine Interpretation, die hier zurückgewiesen wird. Vgl. ähnlich bereits Röttgers (1990), 41. Stattdessen wird in der vorliegenden Arbeit dafür argumentiert, die *politische archē* als kategorialen Nachbarbegriff der *dynamis* zu verorten, vgl. Kap. 6.4.1 (K11).

<sup>21</sup> Vgl. Walter (1964), 351; Lichtblau (1980), 586; Chédin (1994), 22; Röttgers (1990), 41–42.

schreibung schwertut.<sup>22</sup> Hier blieb der ›weite‹ oder ›allgemeine‹ Machtbegriff entsprechend lange Zeit außerhalb des gegenständlichen Radars oder wurde dezisionistisch als Begriff der Ontologie und Metaphysik charakterisiert, der der Begriffsbildung in der Sozialtheorie, der politischen Theorie und Philosophie vorausgehe und daher davon zu trennen sei.<sup>23</sup> Sobald jedoch das Blickfeld erweitert und insgesamt Metaphysik und politische Theorie zusammen betrachtet werden, fällt es leichter, den Machtbegriff im weiten Sinne in die macht begriffliche Reflexion einzubeziehen und damit auch die aristotelische *dynamis* als seinen veritablen Vorläufer (an)zuerkennen und in die begriffliche Betrachtung zu integrieren. Aus dieser metaphilosophischen Perspektive erscheint dann die *dynamis* des Aristoteles als Vorläufer eines ›weiten‹ Machtbegriffs oder gar einer »ganze[n] Traditionslinie«<sup>24</sup> im politischen Machtbegriff, nämlich derjenigen Traditionslinie, die Macht als *power to* und in Termini von Vermögen zu Wirkung und Produktion konzeptualisiert.<sup>25</sup> Diese Perspektive bzw. die *dynamis*-These ist nicht selten mit dem Hinweis verbunden, dass politische Begriffe generell in einem engen Zusammenhang mit metaphysischen Philosophemen stehen oder eine »metaphysische Dimension« aufweisen.<sup>26</sup> In jüngerer Zeit wird die *dynamis*-These u. a. von Kurt Röttgers, Georg Zenkert, Martin Saar, Philipp Stoellger und Kerstin Andermann sowie Nassima Sahraoui vertreten.<sup>27</sup>

<sup>22</sup> Etwas drastischer drückt es Röttgers aus: »Der zweite Usus, gegen den ich mich wende und der zugleich jeden sinnvollen Zugang zur Tradition des machttheoretischen Denkens versperrt, ist die Reduktion des Verständnisses des Begriffs der Macht auf den von politischer Macht. Gerade eine gewissenhaft durchgeführte Begriffs- und Theoriegeschichte der Macht sollte uns darüber belehren können, daß diese Reduktion modernen Ursprungs ist und sich allenfalls auf die jeweilige Borniertheit des einzelwissenschaftlichen Fachbetriebs berufen kann, der sie entstammt und aus der sie ihre scheinbare Selbstverständlichkeit bezieht – auf keinen Fall aber auf die Tradition des Machtbegriffs in seinen vielfältigen Schattierungen selbst. Alle bedeutenden Machttheorien der Spätantike, des Mittelalters und der Neuzeit verknüpfen metaphysische und politische Implikationen des Machtbegriffs.« (Röttgers [1990], 41–42.

<sup>23</sup> Martin Saars Ansatz der *Immanenz der Macht* (2013) im Anschluss an Spinoza versucht hingegen, den ›weiten‹ Machtbegriff als zentralen Begriff für die Theoriebildung in der politischen Theorie und Sozialphilosophie zu restituieren. Der weite Machtbegriff wird hier vor allem ontologisch als Macht auf der Ebene der Konstitution von Sein-Können und von »Konstituierungsprozessen« im Sinne einer »generelle[n] Wirkfähigkeit« verstanden (Ebd., 140, 12).

<sup>24</sup> Saar (2009), 571.

<sup>25</sup> Ebenso verweisen auch analytische und definatorische Arbeiten, die Macht als dispositio-nalen Begriff konzipieren, sporadisch auf die aristotelische *dynamis* als Vorläufer der von ihnen bestärkten Machtkonzeption (z. B. Morriss [2002]).

<sup>26</sup> Zenkert (2004), 14; vgl. ähnlich bereits Riedel (1979), 8.

<sup>27</sup> Röttgers (1990), Zenkert (2004), Saar (2007), (2009), (2018b), Stoellger (2008) und Andermann (2019) sowie Sahraoui (2022). Zwei aktuelle Monografien zeichnen die Spuren, das Material und Potential der aristotelischen *dynamis* für das Denken von ›Kraft‹, ›Potential‹ und ›Verwirklichung‹ begriffs- und ideengeschichtlich nach: Sahraouis Untersuchung *Dynamis. Eine materialisti-*

*Die Herausforderungen der dynamis-These.* Die *dynamis*-These identifiziert die aristotelische *dynamis* als begrifflichen Vorläufer des politischen Machtbegriffs. Die ›Vorläuferschaft‹ ist hier so zu verstehen, dass die griechische *dynamis* nicht nur formal der sprachliche Vorgänger der lateinischen *potentia* ist, sondern vielmehr begriffliche Ressourcen für den neuzeitlichen und modernen politischen Machtbegriff bereitstellt. Zwischen *dynamis* und politischem Machtbegriff besteht also eine Art materiale Beziehung. Allerdings sieht sich diese These mit der grundlegenden Schwierigkeit konfrontiert, dass die *dynamis* ein komplexer, mehrschichtiger Begriff ist. Aristoteles unterscheidet nämlich zwei Verwendungsweisen, die sich (in der hier vorgeschlagenen Interpretation) als zwei Begriffsebenen oder Konfigurationen von *dynamis* abbilden: zum einen die *dynamis* als Prinzip der Bewegung und Veränderung des Einen in einem Anderen, die in der Aristoteles-Forschung ›kinetische *dynamis*‹ genannt wird; zum anderen die *dynamis*, die als Element des Begriffspaares *dynamis* und *energeia* (häufig übersetzt als *Potenz/Potentialität* und *Akt/Wirklichkeit*) auf eine Bestimmung des Seienden als dem der Möglichkeit und der Wirklichkeit nach Seienden selbst ansetzt und deshalb als ›ontologische *dynamis*‹ bezeichnet wird. Zwar wird diese Unterscheidung in den wenigen Reflexionen zur aristotelischen *dynamis* als Vorläufer des abendländischen politischen Macht Denkens aufgegriffen. Doch entweder wird der *ontologischen dynamis*-Konzeption – und mit ihr den Termini der Möglichkeit und Potentialität – die entscheidende genealogische Rolle beigemessen, sodass die *kinetische dynamis* unterbestimmt bleibt.<sup>28</sup> Oder es wird auf die Unterscheidung hingewiesen und der kinetischen *dynamis* die für die politische Machtkonzeption entscheidende Rolle zugewiesen, wobei ihre begriffliche Struktur und Bezüglichkeit zum Begriffsgefüge der naturtheoretischen Bewegungsdefinition nicht aufgearbeitet wird.<sup>29</sup> Zusätzlich findet sich die *dynamis* in elementarer Funktion in der Definition der Bewegung in der Physik-Vorlesung des Aristoteles (*Physik*),

*sche Philosophie der Differenz* (2022) sowie Clare Connors' Studie *Force from Nietzsche to Derrida* (2010). Beide Studien stehen der vorliegenden Arbeit insofern in ihrem systematisch-historischem Anliegen nahe, als sie die *dynamis* als hinreichenden und konstituierenden Begriff für weitere Konzeptionen von Kraft, Macht, Vermögen, Möglichkeit und Wirklichkeit in der Geschichte des politischen Denkens in den Fokus stellen. Doch während Connors den Akzent auf die Begriffsfacette ›Kraft‹ und Sahraoui zusätzlich auf die Facetten von ›Potentialität‹ und ›Verwirklichung‹ und darin eine dekonstruktive Lesart (an)legt, rekonstruiert die vorliegende Arbeit die *dynamis* als Begriff der Bewegung. Sahraouis Studie konnte aufgrund der zeitlichen Überschneidung von Finalisierung und Publikation inhaltlich nicht weiter einbezogen werden. In der internationalen Diskussion zum Machtbegriff selbst gibt es nur wenige Verweise auf die *dynamis*, so bspw. kürzlich Marder (2019), 208–210.

<sup>28</sup> So z. B. Röttgers (1990), 47–50, 56–61.

<sup>29</sup> So z. B. bei Saar (2007), (2018b) und Zenkert (2004).

die wiederum grundlegend ist für sämtliche seiner naturphilosophischen Texte, aber auch für das Textkonvolut der *Metaphysik*<sup>30</sup> – ein Aspekt, der in begriffsgeschichtlichen Thematisierungen des politischen Machtkonzepts weitestgehend unberücksichtigt geblieben ist. Nur in vereinzelt Fällen werden die komplexe begriffliche Struktur der *dynamis* analysiert, verschiedene Ebenen des *dynamis*-Begriffs differenziert und im Hinblick auf die Begriffs- und Theoriebildung von Macht als Begriff des politischen Denkens betrachtet. Zu diesen seltenen Fällen in der Historiographie des Machtbegriffs im politischen Denken zählen die Ausführungen von Kurt Röttgers<sup>31</sup> im Rahmen seiner transdiskursiv angelegten »Semiologie (= Spurenkunde) der Macht«<sup>32</sup>, die kritischen Entgegnungen zu Röttgers' *dynamis*-Interpretation von Hinrich Fink-Eitel, Volker Gerhardts machtbegriffsgeschichtlicher Überblick zur Untersuchung von Nietzsches Machtkonzeption, Philipp Stoellgers Einführung in die Thematik von Sprache und Macht sowie am eindrucklichsten das Kapitel »Die Struktur der *dynamis* und das Kriterium politischer Macht« in Georg Zenkerts historisch-systematischer Untersuchung *Die Konstitution der Macht*.<sup>33</sup> In jüngster Zeit wiesen außerdem Martin Saar und Kerstin Andermann auf die Bedeutung der *dynamis* für die ›Traditionslinie‹ des auf der *potentia* basierenden Machtbegriffs (Spinoza – Nietzsche – Arendt/ Foucault/ Deleuze) hin.<sup>34</sup> Nachfolgend werden einige dieser Ausführungen zur *dynamis* als »Vorläufer der modernen Machtbegriffe«<sup>35</sup> näher skizziert.

*Röttgers' dynamis-Interpretation.* Der bisher einzigen machtbegriffsgeschichtlichen Monografie *Spuren der Macht. Begriffsgeschichte und Systematik* von Kurt Röttgers (1990) kommt das große Verdienst zu, eine umfangreiche und vielschichtige Untersuchung der Geschichte des Machtbegriffs im ›weiten‹ und ›engeren‹ Sinne bereitgestellt zu haben. Im deutschsprachigen Raum etablierte sich die Studie daher nicht zu Unrecht als Standardreferenz. Röttgers' Auslegung ist insofern auch besonders wertvoll, als sie auf die große Bedeutung der aristotelischen *dynamis* für den philosophischen, aber auch für den politischen Machtbegriff hinweist. In der Interpretation der *dynamis* unterläuft der Studie jedoch eine folgenschwere Konfusion in Bezug auf die bei-

<sup>30</sup> Natürlich zeichnet sich in dieser ersten Problembeschreibung bereits eine spezifische Interpretation und Lesart des aristotelischen Korpus, insbesondere des Zusammenhangs von *Physik* und *Metaphysik* ab. Ausführlicher dazu Kap. 6.2.1 und 6.2.3.

<sup>31</sup> Röttgers (1990), 39–54.

<sup>32</sup> Ebd., 5.

<sup>33</sup> Vgl. Fink-Eitel (1992a, 1992b); Gerhardt (1996), 35–39, 304–305; Stoellger (2008); Zenkert (2004), 61–70. Weitere Studien zur *dynamis* im Kontext machtbegriffsgeschichtlicher und politischer Literatur sind mir nicht bekannt.

<sup>34</sup> Saar (2007), (2009), (2013a) (2013b), (2018b); Andermann (2019).

<sup>35</sup> Fink-Eitel (1992b), 35.

den Konfigurationen der *dynamis*. Röttgers unterscheidet zwar richtigerweise zwischen einer ontologischen und einer kinetischen *dynamis* bei Aristoteles.<sup>36</sup> Er versäumt aber, die beiden Ebenen als solche und in ihrem (in meiner Interpretation) kontinuierlichen Verhältnis präzise zu bestimmen; und letztlich spricht er der ontologischen *dynamis* die größere Relevanz für die Geschichte des Machtbegriffs zu. Weiterhin differenziert Röttgers nicht hinreichend klar zwischen einer prädikativen, d. h. auf Vermögensprädikaten basierenden ›Möglichkeit‹ und einer logischen Modalität, also einer rein logischen ›Möglichkeit‹, die Aristoteles kategorial aus dem *dynamis*-Begriff exkludiert.<sup>37</sup> Dies ist eine interpretatorische Malaise, auf die auch Fink-Eitel hingewiesen hat:

Daß Machttheoretiker wie Luhmann und Röttgers Macht als Modalität faßten [...], hat zu vertrackten Abwegen in der Machttheorie geführt. Macht = Möglichkeit im Sinne von Können wird nicht propositional, sondern prädikativ verwendet. D. h.: dieser Ausdruck steht nicht vor einem ganzen Satz, den er modalisiert (»es ist möglich, daß...«), sondern ist Teil eines Prädikats (»a kann x tun« = »a hat das Vermögen/die Macht, x zu tun«). [...] Sie [Macht] bezeichnet eine wirkliche Disposition, ein wirkliches Vermögen.<sup>38</sup>

Röttgers' von der Relevanz der modalen oder ›ontologischen‹ *dynamis* einerseits und der mangelnden Präzision des Modalitätsform andererseits geprägte Interpretation wurde von vielen Rezipient:innen ohne Korrektur übernommen. Exemplarisch sichtbar ist dies an dem von Ralf Krause und Marc Rölli herausgegeben Sammelband *Macht. Begriff und Wirkung in der politischen Philosophie der Gegenwart* (2008), in dem sowohl die Herausgeber als auch einige beitragende Autor:innen die begriffsgeschichtliche Analyse von Röttgers übernehmen. Im Gegensatz zu Röttgers trennt Fink-Eitel in seinem Aufsatz »Dialektik der Macht zwar präzise die kinetische‹ und ontologische *dynamis* und interpretiert sie in einem Erweiterungsverhältnis zueinander, bewertet dann aber auch die ontologische *dynamis*, die er als »substantiell-monologische[n] Vermögensbegriff« charakterisiert, als diejenige Konzeption, die »philosophisch Karriere machte«.<sup>39</sup>

<sup>36</sup> Vgl. auch Zenkert (2004), 63, Fn. 32, der ebenfalls in Röttgers Interpretation der *dynamis* eine »Vermengung« von kinetischer und modaler Möglichkeit konstatiert.

<sup>37</sup> Röttgers (1990), 47–50, 54–61. Zum Verhältnis der *dynamis* bei Aristoteles als prädikativer Term eines auf Vermögen basierenden Möglichkeitsbegriffs siehe ausführlich Wolf (?2020), 9–15 und Jansen (?2016).

<sup>38</sup> Fink-Eitel (1992b), 38, Fn. 21, vgl. Fink-Eitel (1992a), 284, Fn. 11.

<sup>39</sup> Fink-Eitel (1992b), 44. Fink-Eitels Interpretation dürfte sich vor allem daraus ergeben, dass er den Machtbegriff in seiner Fortsetzung aus der aristotelischen *dynamis* auf die Absolutierung des Möglichseins als ›Geworfensein‹ nach Heidegger zulaufen sieht. Denn die »Geworfenheit des Entwurfs« sei schließlich nichts anderes als ein »Macht-sein-müssen« (ebd., 47).

*Ontologische Verweise auf die dynamis.* In der politischen Philosophie weist Giorgio Agamben auf die philosophie- und wissensgeschichtliche Zentralstellung der *dynamis* hin. Seine Interpretation zeichnet sich allerdings durch eine mehrfache Problematik aus: Obgleich er auf den doppelten Kontext der *Physik* und *Metaphysik* bei Aristoteles hinweist, bleibt er letztlich auch einer allgemein ontologischen Akzentuierung verhaftet. Außerdem nimmt er keine binnensstrukturelle Unterscheidung zwischen kinetischer und ontologischer *dynamis* vor.<sup>40</sup> Ein weiteres Beispiel, bei dem zwar die *dynamis*-These vertreten, aber die beiden Konfigurationen m. E. nicht präzise getrennt werden, findet sich bei Martin Saar. Er konstatiert:

Sinnvollerweise lässt sich die Vorgeschichte des modernen Machtbegriffs in den grundlegenden Unterscheidungen der philosophischen Tradition finden. Der aristotelische Begriff der *dynamis* bezeichnet das Vermögen eines Seienden zur ›Veränderung‹ eines anderen Seienden und bleibt bestimmend für eine ganze Traditionslinie [handlungstheoretischer und ontologischer Machtkonzeptionen; L. B.].<sup>41</sup>

In seinen kürzlich erschienenen Überlegungen zu einer ›Dynamik‹ der Macht greift Saar den Bezug von Macht und Bewegung ausgehend von der *dynamis* des Aristoteles wieder auf, verortet dabei allerdings Bewegung einer allgemein-ontologischen (heideggerianischen) Lesart folgend auf der Ebene des ›Seins‹ und des Seienden:

Begriffsgeschichtlich ist das griechische Wort *dynamis* das früheste Wort in den europäischen Sprachen, in dem viele der Bedeutungsspuren der späteren Machtbegriffe enthalten sind: Kraft oder wirkendes Vermögen, eine Fähigkeit, etwas zu bewirken, manchmal eine konkrete Kraft. In einem gewissen Sinn ist die erste Philosophie der Macht die Konzeption der *dynamis* bei Aristoteles, eine Lehre von den tätigen Vermögen und von der Tätigkeitsdimension des Seins im Allgemeinen, also fest verankert im Denkraum der Frage nach dem

<sup>40</sup> Vgl. Agamben (2013), 313: »Der Begriff der Potenz bzw. des Vermögens hat innerhalb der abendländischen Philosophie eine lange Geschichte und nimmt darin, zumindest seit Aristoteles, eine zentrale Stellung ein. Aristoteles kontrastiert – und verbindet dadurch zugleich – das Vermögen (*dynamis*) und die Verwirklichung (*energeia*). Diese Gegenüberstellung, die sowohl seine *Metaphysik* als seine *Physik* durchzieht, bildet das Erbe, das er zunächst der Philosophie, darüber hinaus aber auch der Wissenschaft des Mittelalters und der Neuzeit hinterließ. [...] Ich bin davon überzeugt, dass dieser Begriff niemals aufgehört hat, im Leben und in der Geschichte, im Denken und in der Praxis [...] zu wirken.« Agamben erweitert in *Der Gebrauch der Körper* (2020) das Begriffspaar *dynamis* und *energeia* zu einer zentralen Theoriefolie. Es bedürfte einer ausführlichen Besprechung dieses Werkes, um die überstrapazierte und gegen Aristoteles gewendete Ausdeutung der *dynamis* herauszuarbeiten; für eine Kritik in diese Richtung siehe Geulen (2010).

<sup>41</sup> Saar (2009), 571, vgl. (2007), 234–246.

Allgemeinsten, d. h. der Ontologie. Über Macht reden, ist also von Beginn an eine allgemeine Rede über Sein und Seiendes, ihre Vermögen und Fähigkeiten, es ist eine ontologische Frage.<sup>42</sup>

Als einer der wenigen Autor:innen identifiziert Saar Macht im Anschluss an die *dynamis* als »Bewegungsprinzip«, als »[d]as, was bewegt«. <sup>43</sup> Er geht allerdings nicht weiter auf die Begriffsstruktur der *dynamis*, ihr Begriffsgefüge und ihren mehrfachen Bezug zum Begriff der natürlichen Bewegung ein.

*Zenkerts und Stoellgers Interpretation.* Die meines Kenntnisstandes einzige Studie, die die kinetische *dynamis* – so wie auch in der vorliegenden Untersuchung argumentiert werden soll – als die entscheidende Konzeptionsebene herausstellt und auch ihre begriffliche Struktur als grundlegend für den politischen Machtbegriff betrachtet, ist die Habilitationsschrift von Georg Zenkert (2004). Zenkert reklamiert, dass es für die Geschichte des politischen Machtbegriffs erforderlich sei, »die geschichtlichen Fundamente dieses Begriffs zu vergegenwärtigen und gleichsam archäologisch zu rekonstruieren.«<sup>44</sup> Er meint damit die begriffliche Struktur der aristotelischen *dynamis* als Prinzip der Veränderung und Bewegung, wie sie im fünften Buch der *Metaphysik* (Buch Delta) skizziert wird.<sup>45</sup> Zenkerts Untersuchung ist konstruktiv und weitreichend, indem sie die Binnenstruktur der *dynamis* beleuchtet und auf die Unterscheidung bzw. das Strukturprinzip von aktiver und passiver Macht hinweist. Ähnlich betont auch Philipp Stoellger die Zweiteiligkeit der aristotelischen *dynamis* in *dynamis tou poiein* (aktive Macht) und *dynamis tou paschein/tou pathein* (passive Macht) und die daraus hervorgegangene, in der Scholastik gängige Unterteilung in *potentia activa* und *potentia passiva*.<sup>46</sup> Stoellgers Akzent liegt auf einer theoretischen Rehabilitierung der »meist vergessene[n] Seite des Machtbegriffs: [der] *potentia passiva*«. <sup>47</sup> Zenkerts und Stoellgers Verweise auf die *dynamis* mit einem Schwerpunkt auf der Unterscheidung von aktiver und passiver *dynamis* sind für die Diskussion um die begriffliche Struktur des Machtbegriffs wertvoll. Sie kontextualisieren jedoch die *dynamis* nicht weiter mit der naturphilosophischen Bewegung in der *Physik* des Aristoteles, sodass der zentrale begriffliche Bezug und der originäre philosophische Problemkontext dieses Begriffs vernachlässigt werden.

<sup>42</sup> Saar (2018b), 77–78.

<sup>43</sup> Ebd., 78.

<sup>44</sup> Zenkert (2004), 17.

<sup>45</sup> Vgl. das Kapitel »Die Struktur der *dynamis* und das Kriterium politischer Macht« in Zenkert (2004), 61–70.

<sup>46</sup> Stoellger (2008), 8–11, hier: 8.

<sup>47</sup> Ebd., 8.

*Zusammenfassung.* Gegenüber der Position, dass sich der politische Machtbegriff aus der scholastisch-neuzeitlichen Begriffspaarung *potentia-potestas* begriffsgeschichtlich und strukturell erschließen lässt und die aristotelische *dynamis* lediglich das sprachliche Äquivalent zur *potentia* darstellt (*potentia-potestas*-These), behauptet die *dynamis*-These, dass sich wesentliche macht begriffliche Ressourcen für einen ›weiten‹ und ›engen‹ Machtbegriffs aus einem Studium der *dynamis* in der begrifflichen Bestimmung des Aristoteles gewinnen lassen. Der begriffsgeschichtliche Rückbezug auf die *dynamis* im Kontext macht begrifflicher und politisch-theoretischer Reflexionen erfolgte jedoch bisher überwiegend kursorisch und angeleitet von einem selektiven Fokus auf bestimmte Elemente und Aspekte der aristotelischen *dynamis*, deren Auswahl von einem Vorgriff auf eigene theoretische Überlegungen und Konstruktionen geprägt ist. Auf diese Weise bleibt eine systematische Erschließung der *dynamis* als Begriff der Bewegung, die sowohl das aristotelische Denkmilieu, die begriffliche und theoretische Einbettung als auch die Elemente und Binnendifferenzierungen der *dynamis* in den Blick holt, ein Desiderat der Untersuchung der Geschichte und Struktur des sozialen und politischen Machtbegriffs.



### 3. Perspektiven und Desiderate der politischen Begriffs- und Ideengeschichte

Konnte noch vor zwanzig Jahren ein gewisses Desinteresse im deutschsprachigen Raum an der Erforschung der Geschichte des politischen Denkens konstatiert werden<sup>1</sup>, hat sich dieses seit einigen Jahren in ein gesteigertes Interesse gekehrt.<sup>2</sup> Die Geschichtsschreibung des politischen Denkens verläuft in mehreren gegenstandsbezogenen und methodologischen Registern, unter denen sich vor allem die ›Begriffsgeschichte‹ und ›Ideengeschichte‹ institutionalisiert haben. In den letzten Jahren sind zudem neben einer Vielzahl an Einleitungen, Überblicksarbeiten und Fallstudien zu Autor:innen, Ideen, Theorien und Begriffen auch meta-theoretische Auseinandersetzungen mit den Methoden und Methodologien der Erforschung der Geschichte des politischen Denkens auf den Plan der Politischen Theorie und Ideengeschichte getreten.<sup>3</sup> Nachfolgend soll ein cursorischer Überblick über die für die Arbeit relevanten Methodendiskussionen gegeben werden, wobei sich der Überblick überwiegend auf die Register der politischen Ideengeschichte und der politischen Begriffsgeschichte beschränkt. Damit lassen sich anschließend methodologische Desiderate markieren, die sich für die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Forschungsfragen ergeben. Auf diese Weise werden auch die Anknüpfungs- und Einsatzpunkte der im anschließenden Kapitel (Kap. 4) entwickelten Analytik gekennzeichnet.

<sup>1</sup> Asbach (2002), 638.

<sup>2</sup> Bluhm (2006), 9; Busen/Weiß (2013), 15. Ich verwende die Begrifflichkeit ›Geschichte des politischen Denkens‹ bzw. deren Erforschung als Ober- und Sammelbegriff für sämtliche methodische und disziplinäre Ansätze, die sich der Gewordenheit und den Verläufen des politischen Denkens widmen. Dabei bleibt strategisch und methodologisch offen, was ›das politische Denken‹ ist und welche Ausdrucksformen es wählt. Mit Henning Ottmann teile ich zwei Grundpfeiler der Untersuchung des politischen Denkens: Zum einen die disziplinäre und gegenständliche Offenheit, zum anderen ›die Hochschätzung der Antike‹ für das politische Denken bis zur Gegenwart (Ottmann [2001], VI). Eine alternative methodologische wie fach- und forschungsprogrammatische Strategie besteht darin, ›Ideengeschichte‹ oder ›politische Ideengeschichte‹ in einem ›weiten Sinne‹ als Oberbegriff oder Gattungsnamen zu setzen, so. z. B. vorgelegt von Mahler/Mulsow (2014a). Wiederum alternativ dazu hat sich bereits der breite, die Inter- und Transdisziplinarität betonende Programmtitel der ›Historischen Semantik‹ etabliert, siehe dazu das einschlägige »kritische Kompendium« *Begriffsgeschichte und historische Semantik*, hg. v. Ernst Müller und Falko Schmieder (2016).

<sup>3</sup> Siehe die Sammelbände Blum/Gebhardt (2006), Stollberg-Rilinger (2010), Busen/Weiß (2013a), Reinalter (2015), Goering (2017), die kleine Anthologie *Die Cambridge School in der politischen Ideengeschichte*, hg. v. Martin Mulsow und Andreas Mahler (2010b), sowie das jüngst von Samuel Salzborn herausgegebene *Handbuch Politische Ideengeschichte* (2018b).

### 3.1 Erkenntnisinteressen und Leitfragen in der aktuellen politischen Ideen- und Begriffsgeschichte

*Erkenntnisinteressen und Perspektiven.* In der Erforschung der Geschichte des politischen Denkens lassen sich mit Olaf Asbach »analytisch drei Perspektiven unterscheiden, aus denen man politische Theorien und Ideen [und Begriffe; L. B.] [...] in den Blick nehmen kann (und nimmt) und die die Untersuchungsfragen und -methoden anleiten, die bei der jeweiligen Analyse und Bewertung« zur Anwendung kommen.<sup>4</sup> Die drei Perspektiven repräsentieren ein jeweils spezifisches Erkenntnisinteresse am historischen Material und charakterisieren sich durch bestimmte Zugangsweisen. Es handelt sich hierbei um (i) »[p]rimär historisch ausgerichtete Zugänge«, (ii) »[s]ystematisch ausgerichtete Zugänge« und (iii) »[a]ktualisierende Zugänge«.<sup>5</sup> Eine historisch fokussierte Zugangsweise interessiert sich bezogen auf das vorhandene Textmaterial<sup>6</sup> primär für die ›Kontexte‹ einer Autor:in, eines Werkes, einer Thematik, einer Theorie, einer Idee oder eines Begriffs.<sup>7</sup> Die Kontexte sind in einem weiten ideengeschichtlichen Sinne kultur-, geistes-, sozial- und zeitgeschichtliche Verläufe und Ereignisse, mithilfe derer Form, Inhalt und Wirken des untersuchten Gegenstandes *verstehbar*, oder, abhängig vom methodologischen Selbstverständnis, *erklärbar* gemacht werden. Aus der derzeit prominenten, von der sog. ›Cambridge School‹ und ›Intellectual History‹ geprägten ideengeschichtlichen Perspektive wird der relevante Kontextrahmen zum Verständnis von Ideen, Argumenten und Begriffen in der Geschichte des politischen Denkens enger gefasst und mit jenen rhetorischen, »theoretischen und ideologischen Debatten und Dis-

<sup>4</sup> Asbach (2011), 131; vgl. Bluhm (2006), 19–20.

<sup>5</sup> Asbach (2011), 131–132, Herv. i. O.

<sup>6</sup> Martin Saar hat pointiert auf die implizite, aber oft vernachlässigte Arbeitsprämisse der Totalität des Textes in der Erforschung des politischen Denkens hingewiesen: »So banal es auch klingen mag und so unsichtbar es auch in der unmittelbar ausgeübten Tätigkeit der Forschung und Lehre oft wird, es ist doch die erste Bestimmung der Erforschung und Geschichtsschreibung der politischen Ideen und des politischen Denkens, dass sie eine Tätigkeit am Text und in Texten ist, dass sie sich schreibend auf Geschriebenes bezieht und damit implizit schon eine Theorie des Textes, der Referenz und der Genese von Bedeutung aus Sprachhandlungen voraussetzt.« (Saar [2013c], 322).

<sup>7</sup> Inwiefern sich Ideen, Begriffe und Konzepte voneinander abgrenzen lassen und in welchem Verhältnis sie zueinander und zu Theorien stehen, ist Gegenstand anhaltender methodologischer und philosophischer Diskussionen (vgl. Bluhm [2006], 15; Straßenberger [2018], 4). Sowohl die Begriffs- als auch die Ideengeschichte haben aber davon profitiert, ihre theoretischen Gegenstände eher schwach zu differenzieren und weniger rigoros voneinander abzutrennen. Einer in der deutschsprachigen politischen Ideengeschichte viel zitierten, von Harald Blum vorgelegten konzeptuellen Bestimmung zufolge lassen sich Ideen »als Intuitionen, die Theorien zugrunde liegen, begreifen oder als Paradigmen bzw. als theoretischer Rahmen oder als Knotenpunkte von Wissensordnungen.« (Bluhm [2006], 15).

kurse[n] der Zeit oder mehr oder weniger umfassender Epochen«<sup>8</sup> identifiziert, in die die Autor:innen und ihre Ideen ›hineinsprechen‹ und von denen sie selbst ihre Position des Sprechens und epistemologische Rahmung erhalten.<sup>9</sup> Systematisch orientierte Zugänge sind hingegen primär bestrebt, »argumentative[] Strukturen und Bedeutungen, ihre Sachhaltigkeit und Probleme« aus Texten des politischen Denkens herauszuarbeiten, um ihre Erklärkraft und Bedeutung für die Genese sozialer, ökonomischer und politischer Phänomene und ideeller Bewegungen zu bestimmen.<sup>10</sup> Da die Argumentationen und Konzeptionen dabei implizit oder explizit im Lichte ihrer geschichtlichen, diskursiven und ideellen Kontexte dargestellt und bewertet werden, ist auch den systematisch orientierten Zugängen eine latent oder explizit historisch-kontextualisierende Verfahrensweise zu eigen.<sup>11</sup> Die aktualisierenden Zugänge schließlich untersuchen Textmaterialien der Geschichte des politischen Denkens, um deren Produktivität oder pädagogischen Gehalt für gegenwärtige Theorie- und Begriffsbildungen, Kontroversen und argumentative Strategien auszuloten.<sup>12</sup> Hierbei werden somit immer auch rezeptions- und wirkungsgeschichtliche Dimensionen eines historischen theoretischen Gegenstandes adressiert. Die drei basalen Perspektiven bzw. Zugangsweisen zu einer interdisziplinären Erforschung des politischen Denkens lassen sich weiter ausdifferenzieren entlang fachspezifischer Fokusse, Methoden, Funktionen und Motivationen der beitragenden Disziplinen der Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft, Philosophie und Kulturwissenschaften.<sup>13</sup>

*Erkenntniseinstellungen und -gegenstände.* Die Zugangsweisen sind dabei nicht nur von verschiedenen *Erkenntnisinteressen* bezüglich der historischen (Denk-)Gegenstände, sondern auch von divergierenden Orientierungen in der *Erkenntniseinstellung* geprägt.<sup>14</sup> Eine *explanatorische* Erkenntniseinstellung zielt darauf ab, Aussagen über Gesetzmäßigkeiten oder im weiten Sinne

<sup>8</sup> Asbach (2011), 131.

<sup>9</sup> Mulsow/Mahler attestieren dem sprach- und diskurskontextualistischen Ansatz der Cambridge School, der sich seit den späten 1980ern im angelsächsischen Raum in der politischen Ideengeschichte etablierte, mittlerweile den Status einer »ideengeschichtlich[n] Orthodoxie« (Mulsow/Mahler [2010a], 8). Der in sich vielfältige methodische Ansatz begann in den späten 1960ern ausgehend von einer Reihe von Historiker:innen des politischen Denkens an der Universität Cambridge Kreise zu ziehen. Engagierte Vertreter:innen sind bspw. Quentin Skinner, John Pocock, John Dunn, Richard Tuck. Vgl. zum Verhältnis von (deutscher) Begriffs- und (angloamerikanischer) Ideengeschichte Richter (1987).

<sup>10</sup> Asbach (2011), 131.

<sup>11</sup> Ebd., 131–132.

<sup>12</sup> Ebd., 132.

<sup>13</sup> Vgl. Salzborn (2018b), Kap. I und II; Müller/Schmieder (2020), 34–63.

<sup>14</sup> Ich greife hier die wissenschaftstheoretische Kategorie der ›Erkenntniseinstellung‹ und die Unterscheidung zweier wesentlicher Formen, der »*explanatorische[n]*« einerseits und »*beschrei-*

kausale Zusammenhänge in der Entwicklung von Ideen und Begriffen zu erlangen, während eine *deskriptive* oder *erzählende* Erkenntniseinstellung – durch eine möglichst detailgenaue Beschreibung von Unterschieden und Veränderungen – eine Form der Erkenntnis über und ein Verstehen von Ideen und Begriffen anstrebt. »Das Beschreiben und Erzählen von Zeitabläufen ist häufig der Versuch, die Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was *anders* geworden oder gewesen ist, auf etwas, das entstanden oder verschwunden ist. Erklärungen sind dagegen *Rückführungen* von Unbekanntem, Neuem auf Bekanntes, schon Durchschautes.«<sup>15</sup> Diese Differenz in den Erkenntniseinstellungen lässt sich auch an die unterschiedlichen geistesgeschichtlichen Unternehmungen der Ideen- und der Begriffsgeschichte und die verschiedenen Ansätze innerhalb der beiden historiografischen Register anlegen. Schematisch und vereinfacht war die ›klassische‹ oder ›alte‹ Ideengeschichte um 1900 sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einer eher explanatorischen, auf das Allgemeine und Persistierende abstellenden Erkenntniseinstellung angetrieben; sie widmete sich der hermeneutischen Extrapolation von »sedimentierten Denkmotiven«<sup>16</sup>, ›überzeitlichen‹ Ideen und Problemen.<sup>17</sup> Während also die klassische Ideengeschichte das metaphysische Allgemeine und Kontinuierende zum Kriterium ihrer Untersuchung nahm, ereignete sich mit der Cambridge School ein paradigmatischer Wechsel dergestalt, dass Ideen nun mit den konkreten, historischen sprachlichen Äußerungshorizonten und -bedingungen kontextualisiert werden. Ideen werden somit von ihrem historischen Diskurskontext aus in den Blick genommen und hinterfragt. Dagegen ist es der Begriffsgeschichte stets um die Beschreibung semantischer Veränderungen gegangen, die sich in einem begrifflichen Wandel und Bedeutungsverschiebungen ausdrücken. Ihre Leitkategorie ist eher das Diskontinuierliche. So werden bspw. in dem von Reinhart Koselleck maßgeblich begründeten begriffsgeschichtlichen Ansatz Begriffe als etwas sich Wandelndes und Veränderliches konzipiert, das »die Vielfalt der geschichtlichen Bewegung« und damit verbundene veränderte geschichtliche Erfahrungsstrukturen und -horizonte und politische Sprache

*benden und erzählenden Erkenntniseinstellung*« andererseits, von Michael Hampe auf (vgl. Hampe [2015], 22–28, hier: 22–24, Herv. i. O.).

<sup>15</sup> Ebd., 25, Herv. i. O.

<sup>16</sup> Mahler/Mulsow (2014b), 17. Damit sind z. B. Arthur O. Lovejoys ›Elementarideen‹ (»unit ideas«) gemeint, vgl. Lovejoy (1938).

<sup>17</sup> Wie die meisten Unterscheidungen von ›alt‹ und ›neu‹ im wissenschaftlichen Kontext basiert auch die verbreitete Klassifizierung von ›alter‹ und ›neuer‹ Ideengeschichte auf einem affirmativen Bias zugunsten des ›Neuen‹. In diesem Fall richtet sich also die ›neue‹ Ideengeschichte unter der Leitung der Cambridge School gegen die Methoden und Konzeptionen der ›alten‹ Ideengeschichte, wie sie u. a. von Arthur O. Lovejoy, Friedrich Meineke, Leo Strauss und Dolf Sternberger durchgeführt wurden. (Vgl. Straßenberger [2018], 4).

indiziert.<sup>18</sup> Auf der Basis einer an Hegel orientierten Begriffs- als Geschichtsphilosophie liegt der historiografische Untersuchungsfokus auf dem Zeitraum 1750 bis 1850, der von Koselleck als »Sattel-Zeit« für die begriffliche Genese, Wandlung und Ausformung bis heute verwendeter sozialer und politischer Begriffe charakterisiert wird.<sup>19</sup> In den berühmten »Richtlinien für das Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit« (1967), die die begriffsgeschichtliche Programmatik der *Geschichtliche[n] Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland* (Koselleck/Brunner/Conze 1972–1997) bilden, erläutert Koselleck die untersuchungsleitende »Schwerpunktbildung« als »von der geschichtlichen Fragestellung nach Dauer und Überdauern der Herkunft und nach Wandel und Umbruch durch die revolutionäre Bewegung bestimmt«.<sup>20</sup> Der Ansatz der *Geschichtlichen Grundbegriffe* hatte zunächst die Doppelperspektive verfolgt, Begriffe »als Indikatoren und als Faktoren der sozialen und politischen Sprache ernstzunehmen« und die Sprache wiederum in ihrem »Hinweischarakter für soziale Phänomene und deren Veränderung« auszuweisen.<sup>21</sup> Von dem Selbstverständnis als »reflektierte[r] Historismus« und »Begriffsgeschichte als Sozialgeschichte« hat sich der Ansatz der (deutschen) Begriffsgeschichte in ihrem Fortgang – zumindest in der Beschreibung von Koselleck – zu einem Instrument der »Selbstreflexivität der Sprache« und der kritischen Untersuchung der bedingenden und ermöglichenden Funktion politischer und sozialer Sprache für die soziale und politische Erfahrung entwickelt.<sup>22</sup> Vor diesem Hintergrund mündet die geschichtswissenschaftliche begriffsgeschichtliche Methode schließlich in eine Untersuchung der »Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache«.<sup>23</sup>

*Metapolitik der politischen Ideen- und Begriffsgeschichte.* Die Unternehmungen der politischen Begriffs- und Ideengeschichte sind von einem mehr oder weniger expliziten Gegenwartsbezug und damit immer auch normativen Impulsen geprägt. In der Begriffsgeschichte nach Koselleck drückt sich

<sup>18</sup> Koselleck (1972), XXII; vgl. Bödeker (2002a), 75.

<sup>19</sup> Vgl. Koselleck (1967), 82.

<sup>20</sup> Koselleck (1967), 83.

<sup>21</sup> Koselleck/Dipper (1998), 188.

<sup>22</sup> Ebd., 188–189. Der erkenntnisleitende philosophische Hintergrund hat sich sozusagen von Hegel zu Kant verschoben.

<sup>23</sup> Koselleck (2006), so der Untertitel der einschlägigen Aufsatzkollektion *Begriffsgeschichten*. Die Begriffsgeschichte »koselleckscher Art«, die sich gegen eine philosophiegeschichtliche bzw. philosophieimmanente Begriffsgeschichte im Stil des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* (Ritter/Gründer/Gabriel [1971–2007]) formierte, hat auch international seit den 2000ern fußgefasst. Exemplarisch angeführt seien hier das Periodikum *Contributions to the History of Concepts*, hg. v. Jani Marjanen, Jan Iversen, Margrit Pernau (die *Contributions* sind das Publikationsorgan des internationalen Netzwerks *The History of Concepts Group*) sowie das mit illustrativen Bildern angereicherte Onlineportal *Political Concepts. A critical Lexicon* (<http://www.politicalconcepts.org/>).